Vater-Kind-Bindung
und
partnerschaftliche Bindung im Erwachsenenalter

Eine empirische Untersuchung an Studierenden der KF-Universität Graz

Masterarbeit

zur Erlangung des akademischen Grades
Master of Science

an der Karl-Franzens-Universität Graz

vorgelegt von
Franziska STRASSER

am Institut für Erziehungs- und Bildungswissenschaft
Begutachter: Ao.Univ.-Prof. Dr. Peter Rossmann

Graz, 2018

Ehrenwörtliche Erklärung

Ich erkläre ehrenwörtlich, dass ich die vorliegende Arbeit selbstständig und ohne fremde Hilfe verfasst, andere als die angegebenen Quellen nicht benutzt und die den Quellen wörtlich oder inhaltlich entnommenen Stellen als solche kenntlich gemacht habe.

Diese Arbeit wurde bisher in gleicher oder ähnlicher Form keiner anderen inländischen oder ausländischen Prüfungsbehörde vorgelegt.

Ferner entspricht die vorliegende Fassung der eingereichten elektronischen Version.

Graz, März 2018 _____

Danksagung

An dieser Stelle möchte ich mich bei allen bedanken, die mich bei der Erstellung meiner Masterarbeit unterstützt haben.

Ich danke Herrn Ao.Univ.-Prof. Dr. Peter Rossmann für die fachliche Unterstützung.

Den Studierenden danke ich für das gewissenhafte Ausfüllen des Fragebogens.

Meinem Schwager Christian danke ich für seine Unterstützung.

Meinen Eltern, Roswitha und Franz, danke ich für ihre Unterstützung in jeder Hinsicht auf meinem bisherigen Weg. Danke, dass ihr immer für mich da seid und mir eine wunderschöne Kindheit und Jugend geschenkt habt. Danke Mutti, für die Kinderbetreuung während der Erstellung meiner Masterarbeit – ohne deine Hilfe hätte ich es nicht geschafft!

Meinen Geschwistern, Christoph, Antonia und Veronika, möchte ich für ihre Freundschaft danken. Danke für unseren guten Zusammenhalt und für die vielen schönen, gemeinsamen Erlebnisse.

Ganz herzlich möchte ich auch meinen Kindern Jonathan, Rebecca und Benedikt danken. Danke, dass ihr mir immer wieder zeigt, was wirklich wichtig ist. Danke, dass ihr mir so viel Freude schenkt!

Mein besonderer Dank gilt meinem Mann Johannes. Danke für deine moralische Unterstützung, deine Geduld und Nachsicht. Danke, dass wir so ein tolles Team sind!

Inhaltsverzeichnis

1 Einleitung 1

2 Bindungstheoretische Überlegungen 3

2.1 Grundlagen der Bindungstheorie 3

2.2 Stabilität von Bindung 7

2.3 Bindung im Erwachsenenalter 9

3 Theorien zur Rolle des Vaters für die (Bindungs-)Entwicklung 13

3.1 Bindung zum Vater und zur Mutter im Vergleich 14

3.2 Triangulierung 16

3.3 Mentalisierung 18

3.4 Weitere Überlegungen zum Einfluss des Vaters 19

4 Die Rolle des Vaters im Spiel 21

5 Empirische Untersuchungen zum Zusammenhang zwischen Elternbindung und partnerschaftlicher Bindung 26

6 Untersuchungsziele, Fragestellungen und Hypothesen 29

6.1 Ziele und Fragestellung 29

6.2 Hypothesen 29

7 Erhebungsmethoden 31

7.1 Fragebogen zum erinnerten elterlichen Erziehungsverhalten (FEE) 33

7.2 Bochumer Bindungsfragebogen (BoBi) 35

8 Untersuchungsdurchführung 36

9 Beschreibung der Stichprobe 36

9.1 Scheidungskinder 37

9.2 Tod der Eltern 37

9.3 Beruf der Eltern 38

9.4 Beziehung der Eltern 39

10 Auswertung 40

11 Ergebnisse 42

12 Interpretation und Diskussion der Ergebnisse 51

13 Literaturverzeichnis 55

14 Tabellenverzeichnis 63

15 Abbildungsverzeichnis 64

16 Anhang 65

Zusammenfassung

Angst- und Vermeidungsverhalten in einer Partnerschaft sind ein Zeichen für einen nicht sicheren Bindungsstil. Dieser resultiert oft aus einer unsicheren oder desorganisierten Bindung zu den eigenen Eltern. Der Bedeutung der Vater-Kind-Bindung wurde in früheren Studien weit weniger Aufmerksamkeit geschenkt als der Mutter-Kind-Bindung. Wie wichtig und prägend die Bindung zum Vater vor allem in Hinsicht auf die spätere partnerschaftliche Bindung der Kinder im Erwachsenenalter ist, soll diese Untersuchung zeigen. Dazu wurden 646 Studierende der Universität Graz mit einem Altersdurchschnitt von 25,63 Jahren befragt. Für eine rückblickende Selbsteinschätzung der elterlichen Erziehungsmethoden wurde der FEE: Fragebogen zum erinnerten elterlichen Erziehungsverhalten (Schumacher, Eisemann & Brähler, 2000) herangezogen. Um das Beziehungsverhalten in der eigenen Partnerschaft anhand der Aspekte Vermeidung und Angst zu erfragen, wurde der BoBi: Bochumer Bindungsfragebogen (Neumann, Rohmann & Bierhoff, 2007) vorgelegt. Rangkorrelationen nach Spearman ergaben signifikante Zusammenhänge zwischen dem erinnerten Erziehungsverhalten der Eltern und Angst- und Vermeidungsverhalten in der eigenen Partnerschaft. Je öfter sich die Studierenden an ein ablehnendes Verhalten der Eltern erinnern konnten, desto häufiger berichteten sie über Ängste und Vermeidungsverhalten in der eigenen Partnerschaft. Je öfter sie sich an emotionale Wärme und Zuneigung in der Kindheit erinnern konnten, desto wohler fühlten sie sich in ihrer eigenen Beziehung. Wurden die Eltern in ihrer Beziehung als glücklich wahrgenommen, berichteten die Kinder von weniger Angst- und Vermeidungsverhalten in der eigenen Partnerschaft. Der Einfluss der Väter auf das Angst- und Vermeidungsverhalten ihrer Töchter in deren späterer Partnerschaft fiel signifikant aus, während der väterliche Einfluss auf das Angst- und Vermeidungsverhalten ihrer Söhne in deren späterer Partnerschaft nicht gegen den Zufall abgesichert werden konnte.

Abstract

Anxiety and avoidance behavior in a partnership is a sign of a non-secure attachment. This often results from an uncertain or disorganized attachment to one's own parents. The importance of father-child attachment has been given far less attention in previous studies than mother-child attachment. The present study is intended to show how important and binding the father is, above all, with regard to the partnership-based relationship of the grown-up children. To this end, a combination of two questionnaires was submitted to 646 students of the University of Graz with an average age of 25.63 years. The FEE: Fragebogen zum erinnerten elterlichen Erziehungsverhalten (Schumacher, Eisemann & Brähler, 2000) was used for a retrospective assessment of parental educational methods. The BoBi: Bochumer Bindungsfragebogen (Neumann, Rohmann & Bierhoff, 2007) was presented in order to investigate the relationship behavior of the participants on the basis of the aspects of avoidance and anxiety. Spearman correlations showed significant relationships between the parenting behavior and anxiety and avoidance behavior in their own partnerships as adults. The more often the students were able to recall their parents' rejection, the more often they reported fears and avoidance in their own partnership. The more they could remember emotional warmth and affection in their childhood, the more comfortable they felt in their own relationship. If the parents were perceived as happy in their relationship, the children reported less anxiety and avoidance in their own partnership. The influence of the fathers on the anxiety and avoidance behavior of their daughters in their later partnership was significant, while the paternal influence on the anxiety and avoidance behavior of their sons in their later partnership was not significant.

1 Einleitung

„*Die Belege für die Macht der väterlichen Zuneigung in praktisch allen untersuchten Kulturen und ethnischen Gruppen sind gute Gründe, mehr Männer zu vermehrter Fürsorge und Innigkeit im Umgang mit ihren kleinen Kindern zu ermutigen*“ (Berk, 2011, S. 271).

So wie Berk (2011) die Notwendigkeit einer liebevollen Beziehung der Väter zu ihren Kindern beschreibt, sollte die väterliche Präsenz im Leben eines Kindes auf keinen Fall ignoriert werden. Der Einfluss des väterlichen Erziehungsverhaltens auf die Entwicklung der Kinder in unterschiedlichen Lebensbereichen wurde im Vergleich zur mütterlichen Fürsorge in der Vergangenheit relativ wenig beachtet und erforscht. Diskurse über die Wichtigkeit des Vaters bzw. männlicher Vorbilder im Leben eines Kindes sind zwar in den letzten Jahren vermehrt geführt worden, dennoch hat dieser Bereich der Familienforschung gegenüber der Mutter-Kind-Beziehung einen deutlichen Aufholbedarf.

In der Literatur finden sich unterschiedliche Definitionen, welche sich auf die Rollen engagierter Väter beziehen. Feldmann (2000) beschreibt den Vater als interessanten, weil andersartigen, aufregenderen Interaktionspartner. In einer anderen Studie wird der Vater als jemand, der zu neuen Dingen herausfordert, seine Hilfe dazu aber anbietet, bezeichnet (Murphy, 1997). Eine weitere Studie charakterisiert den Vater als Vermittler von Bereichen der Umwelt, die ohne seine Umsicht zu gefährlich für das Kind wären (Feuer, Wasser, Abgründe, Höhen…) (Harkness & Super, 1992). Der Vater kann auch als Vermittler seines eigenen Wissens und Könnens und als Lehrer und Mentor beschrieben werden (Rogoff, 2003). Für die Autoren einer weiteren Studie stellt der Vater einen Partner in einer Beziehung dar, die ähnlich wie die Mutter-Kind-Bindung sehr früh ausgebildet wird (Berlin, Cassidy & Appleyard, 2008).

Die Entwicklung der Bindungsfähigkeit und die emotionale Entwicklung eines Kindes sind Voraussetzungen für das spätere Bindungsverhalten eines Menschen. Berk (2011) beschreibt eine Längsschnittstudie, die belegt, dass Kinder, die als „sicher gebunden“ beschrieben werden, auch im Erwachsenenalter von dieser Bindung profitieren. Unter anderem geht sie auch auf das Bindungsverhalten junger Erwachsener ein, indem sie schreibt, dass ein sicher gebundenes Kind meist zu einem Erwachsenen heranwächst, der „glücklichere und länger andauernde Liebesbeziehungen“ erlebt (ebd., S. 273).

Insgesamt scheint der Einfluss der Vater-Kind-Bindung auf die partnerschaftliche Bindung noch längst nicht genug erforscht zu sein. Durch gesellschaftliche Veränderungen, der zunehmenden Abkehr von traditionellen Rollenvorstellungen und Väter, die sich gerne aktiv in die Kindererziehung einbringen, rückt jedoch die Bedeutung des Vaters mehr in den Vordergrund und verlangt nach intensiverer wissenschaftlicher Zuwendung (Lendle, 2010).

Die vorliegende Arbeit beschäftigt sich mit dem Zusammenhang zwischen dem väterlichen Erziehungsverhalten und dem späteren Angst- und Vermeidungsverhalten in einer Partnerschaft. Der erste Teil der Arbeit wird der Bindungstheorie nach John Bowlby gewidmet. Dabei werden wichtige Grundbegriffe, wie Bindungs- und Explorationsverhalten, inneres Arbeitsmodell oder zielkorrigierte Partnerschaft erläutert. Ebenso werden die verschiedenen Bindungsstile und entsprechende Verhaltensweisen besprochen. Auch auf die Wichtigkeit der mütterlichen Feinfühligkeit wird eingegangen. Außerdem gehören Auseinandersetzungen mit den Bindungsstilen Erwachsener und der Stabilität von Bindungen zum bindungstheoretischen Teil.

Im zweiten Teil der Arbeit werden Theorien vorgestellt, welche die Bedeutung der Väter für die (Bindungs-)Entwicklung der Kinder erläutern. Hierzu zählen unter anderem die Triangulierung und die Mentalisierung. Auch die Wichtigkeit und Besonderheit des väterlichen Spiels mit seinem Kind wird in diesem Abschnitt behandelt.

Eine Übersicht über einige Studien, welche bereits einen möglichen Zusammenhang zwischen der Eltern-Kind-Beziehung und dem späteren Beziehungsverhalten in der Partnerschaft untersuchten, bildet den Abschluss des theoretischen Teils der Arbeit.

Die Vorstellung der empirischen Untersuchung ist Inhalt des letzten Abschnittes. Der empirische Teil umfasst die Zielsetzung, die Hypothesen und die verwendeten Erhebungsmethoden. Nach Erläuterung der Untersuchungsdurchführung erfolgt eine detaillierte Darstellung der Ergebnisse. Die Interpretation und Diskussion dieser Ergebnisse bilden den Abschluss der vorliegenden Arbeit.

I Theoretischer Teil

2 Bindungstheoretische Überlegungen

2.1 Grundlagen der Bindungstheorie

Der Grundgedanke der Bindungstheorie ist die evolutionär bedingte, biologisch notwendige menschliche Neigung zu mindestens einer Person eine Sicherheit gebende Bindung aufzubauen (Grossmann & Grossmann, 2014). Dieses fiktive Band zwischen zwei Personen wird als *Bindung* (attachment) bezeichnet (Ainsworth, 1973, zit. nach Matyjas, 2015). Es fungiert unabhängig von Raum und Zeit, ist selektiv und spezifisch und gilt als äußerst wichtig für die psychische Gesundheit des Menschen (Grossmann & Grossmann, 2014).

John Bowlby, der als Begründer der Bindungstheorie gilt, fiel bereits in den 1940er Jahren bei seiner Arbeit als Kinderpsychiater auf, dass viele der Kinder mit kriminellem Hintergrund entweder ohne ihre Eltern aufwuchsen oder durch verschiedene Umstände einer längeren Trennung von ihrer Mutter ausgesetzt waren (Grossmann & Grossmann, 2014). Zunächst beschäftigte sich Bowlby nur mit der Bindung zwischen Kleinkindern und ihrer bevorzugten Bindungsperson (da es sich dabei meist um die Mutter handelt, werde ich im Folgenden die beiden Begriffe synonym verwenden). Viele Beobachtungen zeigten jedoch die Wichtigkeit der frühkindlichen Erfahrungen mit der primären Bezugsperson in Bezug auf weitere enge, emotionale Bindungsbeziehungen im Erwachsenenalter, wie sie zum Beispiel Paarbeziehungen darstellen (Bierhoff & Grau, 1999; Grossmann & Grossmann, 2014). Bindungsbeziehungen begleiten den Menschen also sein Leben lang. Bowlby schreibt dazu: *„Whilst especially evident during early childhood, attachment behaviour is held to characterize human beings from the cradle to the grave"* (zitiert in Matyjas, 2015, S. 27).

Das Kind macht bereits während seiner ersten Lebensjahre wesentliche Bindungserfahrungen mit seiner Mutter und anderen Bezugspersonen. Es lernt, wie es sich verhalten soll, um die Bindungsperson zu erreichen und kann einschätzen, wie diese wahrschein-

lich reagiert. Durch die Interaktion mit der Bindungsfigur und deren Reaktion auf das Kind werden diesem ein positives oder negatives Selbstbild sowie ein positives oder negatives Fremdbild vermittelt. Dieses gelernte Wissen über die Reaktionsbereitschaft anderer wird auch in späteren Beziehungen angewandt und führt dazu, dass man sich entsprechend seiner Einschätzung über die Reaktionsbereitschaft seines Gegenübers verhält. So wird sich ein Kind, das von seiner Mutter Fürsorglichkeit und Unterstützung erfahren hat, auch im Erwachsenenalter im Bedarfsfall vertrauensvoll an andere wenden. Diese Fähigkeit des Wissens über die Reaktion anderer wird *als inneres Arbeitsmodell* bezeichnet (Bierhoff & Grau, 1999). Diese Modelle erfüllen sowohl den Zweck, das elterliche Verhalten zu interpretieren und entsprechend vorauszusagen als auch das eigene Bindungsverhalten, Gedanken und Gefühle zu regulieren (Bowlby, 1969, zit. nach Bretherton, 2002). Das innere Arbeitsmodell ist sozusagen das Resultat der Bindungserfahrungen im ersten Lebensjahr. Es beinhaltet jene Verhaltensweisen, die sich am besten bewährt haben, um die primäre Bezugsperson zu erreichen (Leuzinger-Bohleber, 2009).

In Situationen, welche als bedrohend empfunden werden (z.B. Stress, Angst, Gefahr, Krankheit), wird das Bindungssystem aktiviert und das Kind zeigt *Bindungsverhalten*, welches die Nähe zur Mutter sicherstellen soll (Bierhoff & Grau, 1999). Bowlby (1987) nennt Rufen, Schreien, Anklammern, Nachlaufen, Weinen als typische Verhaltensweisen welche das Ziel haben, Nähe, Schutz und Sicherheit aufrechtzuerhalten oder wiederherzustellen. Bindungsverhalten ist in der Kindheit zwar besonders ausgeprägt und gut erkennbar, jedoch über die gesamte Lebensspanne hindurch aktiv. Bowlby (1987) warnt vor der Annahme, dass Bindungsverhalten seitens einer erwachsenen Person als pathologisch betrachtet wird.

Jenes Verhalten, das komplementär zum Bindungsverhalten fungiert, ist das *Pflegeverhalten*. Es geht in der Kindheit von der Bezugsperson aus und hat den Zweck, dem Bedürfnis nach Nähe und Schutz nachzukommen (Bowlby, 1987). Die Bindungsperson stellt somit für das Kind einen „sicheren Hafen“ dar. Sucht der Säugling diesen sicheren Hafen bei Aktivierung seines Bindungssystems auf, kann dieses etwa durch Körperkontakt wieder beruhigt werden. Anschließend ist das Kind wieder in der Lage seiner Neugier nachzugehen und Erkundungsverhalten (*Explorationsverhalten*) zu zeigen. Es er-

forscht dabei spielerisch seine Umwelt und kehrt bei Gefahr oder Angst erneut zum „sicheren Hafen“ zurück (Brisch, 2002).

Ainsworth, Blehar, Waters & Wall (1978) veranlasste die Annahme des Vorhandenseins innerer Arbeitsmodelle diese Theorie an zwölf bis achtzehn Monate alten Kindern anhand des Fremde-Situations-Tests zu untersuchen. Dabei wurden das Verhalten der Kinder nach zwei kurzen Trennungsphasen von der Mutter und dem Alleinsein mit einer fremden Person und die kindliche Reaktion auf die Wiederkehr der Mutter beobachtet (Grossmann & Grossmann, 2009). Die Beobachtungen zeigten, dass sich das Bindungsverhalten der Kinder in drei Bindungstypen kategorisieren lässt, die in sich relativ homogene Verhaltensweisen an den Tag legen (Bierhoff & Grau, 1999).

Die meisten Kinder (66 %) zeigten zwar Trauerreaktionen auf die Trennung von der Mutter, ließen sich aber von dieser bei ihrer Rückkehr schnell wieder beruhigen und gaben sich dann wieder ihrem Explorationsverhalten hin. Diese Kinder wurden dem *sicheren Bindungsstil* zugeordnet (Ainsworth et al., 1978).

Andere Kinder (22 %) zeigten gegenüber der fremden Person kaum andere Verhaltensweisen als ihrer Mutter gegenüber. Es waren auch keine offenkundigen Stressreaktionen bei der Trennung von der Mutter zu erkennen[1]. Anstatt eines Bindungsverhaltens zeigten sie ein übertriebenes Explorationsverhalten und bei der Rückkehr der Mutter vermieden sie deren Nähe und Kontakt. Diese Kinder wurden als *unsicher-vermeidend* gebunden klassifiziert (Ainsworth et al., 1978; Bierhoff & Grau, 1999; Matyjas, 2015).

Kinder der dritten Gruppe (12 %) zeigten ebenso Kummer bei der Trennung, verhielten sich bei der Rückkehr der Mutter jedoch nicht eindeutig. Einerseits suchten sie ihre Nähe, andererseits zeigten sie aggressives, abweisendes Verhalten. Das vorher schon nur gering ausgeprägte Explorationsverhalten ebbte nach der Wiedervereinigung mit der Mutter mitunter sogar ganz ab. Kinder dieser Gruppe wurden als *unsicher-ambivalent* gebunden betrachtet (Ainsworth et al., 1978; Matyjas, 2015).

Da sich einige Kinder nicht in eine der drei Bindungsstilgruppen einteilen ließen, fühlten sich Main, Kaplan und Cassidy (1985) veranlasst, einen vierten Bindungsstil, den *desorganisierten/desorientierten*, zu beschreiben. Kinder dieser Gruppe zeigten zum

[1] Sroufe & Waters (1977) konnten dennoch eine anhaltend beschleunigte Herzrate dieser Kinder festmachen, was bedeutet, dass diese Kinder dennoch Stress erleben. Grossmann & Grossmann (2014) bestätigten dies mit Untersuchungen zur Kortisolausschüttung der betreffenden Kinder.

Teil bizarre Verhaltensweisen wie Schaukeln des Oberkörpers, plötzliches Erstarren, im Ansatz abgebrochene Bewegungen oder gleichzeitige Annäherungs- und Vermeidungsversuche (Bierhoff & Grau, 1999; Neumann, 2002a). Kinder mit desorganisiertem Bindungsstil sind besonders gefährdet für psychopathologische Entwicklungsverläufe, wie zum Beispiel einer Depression (Laucht, Esser & Schmidt, 2002).

Eine entscheidende Rolle zur Entstehung des kindlichen Bindungsstils spielt laut Bierhoff & Grau (1999) die *mütterliche Feinfühligkeit*. Darunter wird die Fähigkeit der Mutter verstanden, die kindlichen Signale wahrzunehmen, angemessen zu interpretieren und sofort zu reagieren. Müttern, deren Kinder sicher gebunden sind, ist dies sehr gut gelungen. Mütter, deren Kinder unsicher-vermeidendes Bindungsverhalten zeigen, verhielten sich dem Kind gegenüber emotionsarm und zurückhaltend. Das Verhalten der Mütter wiederum, deren Kinder dem unsicher-ambivalenten Bindungsstil zuzuordnen sind, war für ihre Babys wenig voraussagbar. Sie zeigten kein konsistentes Verhalten, reagierten manchmal angemessen, manchmal abweisend und manchmal überbehütend. Kinder wiederum, die ein desorganisiertes/desorientiertes Bindungsmuster aufweisen, hatten Mütter, die unter einem akuten Trauma litten (z.B. Verlust einer Bindungsperson, Missbrauchserfahrung) und selbst hochgradig verunsichert waren und daher keine stimmige Bindung zu ihrem Kind herstellen konnten. Diese Kinder hatten keine Möglichkeit überhaupt ein stabiles inneres Arbeitsmodell aufzubauen (Bierhoff & Grau, 1999; Leuzinger-Bohleber, 2009; Neumann, 2002a).

Mit etwa vier Jahren hat das Kind gewisse Fähigkeiten in Bezug auf Kommunikation und Perspektivenübernahme erlernt, sodass eine sogenannte *zielkorrigierte Partnerschaft* zwischen dem Kind und der Bezugsperson entstehen kann. Durch die Fähigkeit, die Gesichtspunkte des anderen zu verstehen und gleichzeitig seine eigenen Bedürfnisse zu kommunizieren (siehe auch Kapitel 3.3), wird es immer besser möglich, gemeinsame Ziele und Kompromisse auszuhandeln. Diese Fähigkeiten sind für weitere Bindungsbeziehungen äußerst wichtig (Grossmann & Grossmann, 2014).

Während der Kindheit ist die Eltern-Kind-Beziehung von herausragender Bedeutung und die Mutter bzw. der Vater stellen die wichtigste Bezugsperson für das Kind dar. Im Laufe der Jahre tritt an die Stelle der Eltern-Kind-Bindung die Bindung zwischen Erwachsenen (Bowlby, 1987).

2.2 Stabilität von Bindung

Wie bereits anfangs erwähnt, vermutete schon Bowlby, dass die Bindungsbeziehung zwischen Eltern und Kind maßgeblichen Einfluss auf alle weiteren Bindungsbeziehungen hat (Grossmann & Grossmann, 2014). Tatsächlich liefern einige Untersuchungen Ergebnisse, die diese These stützen. Mit zunehmendem Alter der Kinder bzw. der Jugendlichen müssen für die Erhebung des Bindungsstils andere Tests angewendet werden. Da die kurzzeitige Trennung von der Mutter nun keinen Einfluss auf die Aktivierung von Bindungsverhalten mehr hat, wird vielmehr der Inhalt der inneren Arbeitsmodelle überprüft (z.B. an wen sich die Person bei Problemen wendet). Erwachsenen werden gewöhnlich Fragebögen vorgelegt, die direkt auf die Sicherheit bzw. Unsicherheit in Beziehungen eingehen, um Bindungsrepräsentationen zu messen (Bierhoff & Grau, 1999).

Main, Kaplan & Cassidy (1985) nahmen unter anderem eine Studie an 50 sechsjährigen Kindern vor. Hierfür trennten sie diese während einer Stunde von ihren Eltern um verschiedene Tests, welche vorwiegend sprachorientiert ausgelegt waren, durchzuführen. Danach wurden die Ergebnisse mit denen verglichen, welche fünf Jahre zuvor bei der Fremden Situation gewonnen wurden. Die damals sicher gebundenen Kinder zeigten auch mit sechs Jahren ein Verhalten, welches sie als sicher gebunden einstufen lässt. So waren sie ihren Eltern gegenüber offen oder regten ein Gespräch oder eine Interaktion an. Es konnte festgestellt werden, dass die Bindungssicherheit mit einem Jahr und die Bindungssicherheit mit sechs Jahren zu $r = .76$, $p < .001$ korrelierte. Dies betrifft jedoch nur die Sicherheit der Mutter gegenüber. Dem Vater gegenüber korreliert die Bindungssicherheit über diese Zeitspanne hinweg niedriger mit $r = .30$, $p < .05$ (Main, Kaplan & Cassidy, 1985, zit. nach Bierhoff & Grau, 1999).

Grossmann & Grossmann (1991) führten eine umfangreiche Längsschnittstudie durch, die im Kleinkindalter begann. Nach Durchführung der Fremden Situation wurden die Kinder entsprechend der von Mary Ainsworth (1978) beschriebenen drei Bindungsstile eingeteilt. Im Alter von sechs Jahren konnten 87 % der Kinder erneut dem gleichen Bindungsstil wie dem nach der Fremden Situation zugeordnet werden. Auch mit zehn Jahren zeigte sich im Rahmen eines Interviews, dass das Sozialverhalten der Kinder mit

dem frühen Bindungsstil zusammenhing. Demzufolge legten sicher gebundene Kinder mehr Interesse und Offenheit in Bezug auf die Fragen und den Interviewer zutage.

Im Alter von 16 Jahren wurde jedoch ein fehlender Zusammenhang zwischen dem Bindungsstil mit einem Jahr und dem Verhalten der 16-Jährigen festgestellt (Spangler & Grossmann, 1995). Dies ließ sich auf diejenigen Kinder zurückführen, die von drastischen Veränderungen ihrer Lebensumstände (z.B. Scheidung der Eltern oder Tod eines Elternteils) betroffen waren. Durch den damit oft verbundenen Wechsel der Hauptbezugsperson hatte sich meistens auch der Bindungsstil verändert (Bierhoff & Grau, 1999).

Mit 22 Jahren wurden die Teilnehmer und Teilnehmerinnen der Längsschnittstudie zu einem ausführlichen Gespräch über ihre ersten Erfahrungen mit intimen Partnerschaften befragt. Auch hier zeigte sich ein Zusammenhang zwischen der Feinfühligkeit der Mutter in den ersten 16 Lebensjahren und einer sicheren Bindungsrepräsentation. Diese zeigt sich darin, dass die eigene Partnerschaft wertgeschätzt und gegenseitige Unterstützung, Hilfe und Zuneigung gelebt wird (Grossmann & Grossmann, 2000).

Eine feinfühlige Mutter und, wie später noch genauer beschrieben wird, ein feinfühlig herausfordernder Vater helfen Kindern dabei, selbst feinfühlig gegenüber den Bindungsbedürfnissen ihrer Partnerinnen und Partner zu werden und ihre Paarbeziehung wertzuschätzen (ebd.). Neumann (2002b) erwähnt in diesem Zusammenhang auch die „Klarheit der Motive“ (ebd., S. 237), welche mit einer sicheren Paarbindung korreliert. Damit sind die Bereitschaft und Fähigkeit gemeint, sich eigene Motive und Emotionen ins Bewusstsein zu holen und diese auch im Rahmen einer Interviewsituation klar und deutlich darstellen zu können.

Zur qualitativen Überprüfung eines Zusammenhangs der Eltern-Kind-Bindung mit der Paarbindung wurde von Main, Kaplan & Cassidy (1985) ein halbstandardisiertes Interviewverfahren entwickelt, das die Erinnerung an die Beziehung zu den Eltern während der Kindheit zum Thema hat, das *Adult Attachment Interview* (AAI). Hierbei wird ein besonderes Augenmerk auf stilistische Besonderheiten, wie Offenheit und Kongruenz im Interview, gelegt. Das AAI wird gerne dafür verwendet, um eine generationsübergreifende Bindungsstilstabilität untersuchen zu können. Einige Studien konnten einen signifikanten Zusammenhang zwischen den Ergebnissen aus den Interviews mit den

Eltern und dem Bindungsstil ihres Kindes feststellen (Main et al., 1985; Grossmann & Grossmann, 1991).

Es kann also gesagt werden, dass der Bindungsstil eine relativ hohe Stabilität aufweist. Neue Erfahrungen, insbesondere durch drastische Veränderungen (z.B. Verlusterfahrungen), machen ihn aber modifizierbar. So kann sich eine anfangs sichere Bindung in Richtung einer unsicheren verändern. Aber auch ein unsicherer Bindungsstil kann durch entsprechende positive Erfahrungen mit späteren Bindungspersonen in eine sichere Bindung umschlagen (Bierhoff & Grau, 1999).

2.3 Bindung im Erwachsenenalter

> *„Kompetenz in Liebesbeziehungen repräsentiert eine Integration von Kompetenzen, die aus verschiedenen Erfahrungen mit Beziehungen früher im Leben geschöpft werden" (Sroufe, Egeland, Carlson & Collins, 2005, zit. in Grossmann & Grossmann, 2014, S. 571)*

Um erwachsene Bindungsstile angemessen klassifizieren zu können, entwickelten Hazan & Shaver (1987) eine erste Messmethode, die sich an die Bindungsstile von Ainsworth et al. (1978) anlehnt. Sie erstellten eine 1-Item-Messung über die partnerschaftliche Bindung anhand derer eine Zuordnung zu den drei Bindungsstilen sicher, ängstlich-ambivalent und vermeidend möglich wurde. Dieser Fragebogen wurde insgesamt von 620 Personen ausgefüllt, welche sich selbst einem der drei Bindungsstile zuordneten. Interessanterweise gab es eine starke Ähnlichkeit zwischen der Verteilung der Selbstklassifizierung und der Verteilung der kindlichen Bindungsstile im Fremde-Situations-Test nach Ainsworth et al. (1978). So schätzten sich die meisten Probandinnen und Probanden als sicher gebunden ein (56 %). Mit 25 % war die Gruppe der vermeidend gebundenen Personen am zweitstärksten vertreten, wohingegen sich nur 19 % als ängstlich-ambivalent einstuften (Matyjas, 2015).

Kritik an der 1-Item-Messung gab es vor allem aufgrund der oft auftretenden Schwierigkeiten, sich genau einem Bindungsstil zuzuordnen. Auch ist es nicht möglich, eine

quantitative Einschätzung darüber zu treffen, wie gut der gewählte Bindungsstil tatsächlich auf die Person zutraf. Weiters kann nicht gesagt werden, ob wirklich nur der gewählte oder aber auch andere Bindungsstile auf die Probandin/den Probanden zutreffen. Fehlende Interkorrelationen zwischen den einzelnen Bindungsstilen schließlich lassen einen Aufschluss darüber missen, ob sich diese gegenseitig ausschließen oder auch zusammen auftreten können (Bierhoff & Grau, 1999).

Trotzdem, oder gerade deshalb, motivierten Hazan und Shaver viele Forscherinnen und Forscher weitere theoretische Konzepte zur Partnerbindung zu entwickeln.

Bartholomew (1990) etwa erweiterte die Bindungstheorie für partnerschaftliche Beziehungen um einen vierten Bindungsstil, den ängstlich-vermeidenden. Er unterscheidet zwei Gruppen von vermeidenden Personen: die ängstlich-vermeidenden und die gleichgültig-vermeidenden. Der ersten Gruppe ordnet er Personen zu, die Angst vor Intimität haben, weil sie befürchten, enttäuscht zu werden. Die zweite Gruppe umfasst Personen, welche keine intime Beziehung möchten. Allerdings werden auch dieser Gruppe unbewusste Bindungsbedürfnisse zugeschrieben. Anhand von Bowlbys Idee des inneren Arbeitsmodells, welches ein gewisses Selbst- und Fremdkonzept repräsentiert, erstellte Bartholomew ein Modell, in das vier Bindungsstile eingeordnet werden können (Bierhoff & Grau, 1999). Die deutschen Bezeichnungen der Bindungsstile sind aus Bierhoff & Grau (1999) entnommen.

Tabelle 1: Selbst- und Fremdbilder als Grundlage der vier Bindungsstile (Bierhoff & Grau, 1999 nach Bartholomew, 1990)

	positives Fremdbild	**negatives Fremdbild**
positives Selbstbild	sicher	gleichgültig-vermeidend
negatives Selbstbild	ängstlich-ambivalent	ängstlich-vermeidend

Sicher gebundene Personen sollten demnach ein positives Selbst- und Fremdbild besitzen, ängstlich-vermeidende ein negatives Selbst- und Fremdbild. Ängstlich-ambivalente

hingegen zeichnet ein negatives Selbstbild und ein positives Fremdbild aus, gleichgültig-vermeidende umgekehrt.

Matyjas (2015) beschreibt den sicheren Bindungsstil als Resultat aus einer ständigen Verfügbarkeit und angebrachter Feinfühligkeit seitens der Bindungsperson in der Kindheit. Personen mit diesem Bindungsstil haben kein Problem mit Nähe und Autonomie. Die Bindungsperson ängstlich-ambivalent gebundener Erwachsener zeichnete eine inkonsistente Verfügbarkeit aus, weshalb Personen mit diesem Bindungsstil Zweifel an ihrem eigenen Wert haben und ein hohes Anerkennungsbedürfnis haben. Matyjas (2015) bezeichnet den ängstlich-ambivalenten Bindungsstil als besitzergreifenden Bindungsstil. Die beiden Bindungsstile mit einem negativen Fremdbild resultieren aus einem emotionalen Konflikt aufgrund eines zurückweisenden oder gar feindseligen Verhaltens seitens der Bindungsperson in der Kindheit. Personen, die diesen Bindungsstilen zugeordnet werden können, haben schon früh gelernt Bedürfnisse und emotionale Anspannungen zu leugnen, um (weiteren) Enttäuschungen aufgrund fehlender Nähe und Zuneigung vorzubeugen (ebd.). Die Auswirkungen des ängstlich-vermeidenden sowie gleichgültig vermeidenden Bindungsstils wurden bereits besprochen.

Laut Bierhoff & Grau (1999) stellte sich jedoch heraus, dass alle unsicheren Bindungsstile mit einem negativen Selbst- und Fremdbild zusammenhingen. In Faktorenanalysen mit Items zur Erfassung von Bindungsrepräsentationen konnten die vier Bindungsstile fast immer auf zwei Faktoren zurückgeführt werden: Angst und Vermeidung (Simpson, 1990; Strahan, 1991). Neumann (2002b) spricht in diesem Zusammenhang von der Angst vom Partner nicht genügend geliebt und deshalb verlassen zu werden und von der Vermeidung von Nähe innerhalb einer Paarbeziehung. Anhand einer weiteren Tabelle soll verdeutlicht werden, wie sich die Kombination aus niedriger bzw. hoher Angst sowie Vermeidung auf die Bindungsstile auswirkt.

Tabelle 2: Vermeidung und Angst als Grundlage der vier Bindungsstile (nach Neumann, 2002b)

	Niedrige Vermeidung	**Hohe Vermeidung**
Niedrige Angst	sicher	gleichgültig-vermeidend
Hohe Angst	ängstlich-ambivalent	ängstlich-vermeidend

Die Kombination aus niedriger Vermeidung und niedriger Angst charakterisiert demnach sicher gebundene Personen, hohe Vermeidung und hohe Angst ängstlich-vermeidend gebundene. Hohe Angst und niedrige Vermeidung hingegen zeichnet Personen mit einem ängstlich-ambivalenten Bindungsstil aus, gleichgültig-vermeidende niedrige Angst und hohe Vermeidung.

Auch Neumann (2002b) beschäftigte sich mit der partnerschaftlichen Bindung und erstellte für ihre Untersuchungen eine deutsche Version des Fragebogens *Experiences in Close Relationships (ECR)* von Brennan, Clark & Shaver (1998) und gab ihm den Titel *Bindungsfragebogen*. Auch der ECR orientiert sich an den beiden Dimensionen Angst und Vermeidung und ermöglicht in der Auswertung eine Zuordnung zu den vier oben genannten Bindungsstilen (Neumann 2002b). Der Bindungsfragebogen wird im empirischen Teil dieser Arbeit (Kapitel 7.2) noch näher beschrieben.

3 Theorien zur Rolle des Vaters für die (Bindungs-)Entwicklung

Von Geburt an ist der Mensch dafür ausgestattet, sich auf mehrere Bezugspersonen einlassen und eine jeweils spezifische Bindung zu den entsprechenden Personen aufbauen zu können. Voraussetzung dafür ist die physische und psychische Anwesenheit dieser Personen. Für den Säugling stellt das Vorhandensein mehrerer überwiegend positiver und verlässlicher Bindungsbeziehungen einen großen Vorteil in Bezug auf Außenreize und Interaktionsmöglichkeiten dar. Förderlich dafür ist vor allem auch die Verschiedenheit der Bindungspersonen. Diese Verschiedenheit ist in der Vater-Mutter-Kind-Beziehung allein schon aufgrund des unterschiedlichen Geschlechts von Mutter und Vater gegeben (Schon, 2000). Im folgenden Kapitel soll deshalb eine Gegenüberstellung und das Aufzeigen möglicher Differenzen zwischen den verschiedenen Bindungskonstellationen (Mutter-Kind vs. Vater-Kind) versucht werden.

Weiters wird das Konzept der Triangulierung vorgestellt. Dieses Konzept wird in seiner zeitlichen Dimension und psychodynamischen Bedeutung unterschiedlich zugeordnet und bewertet und ist daher keine in sich geschlossene Theorie zur kindlichen Entwicklung. Durch die grundlegende Annahme der Bedeutung des Dritten im menschlichen Beziehungsgeschehen werden wichtige Hinweise auf die mögliche Bedeutung des Vaters gegeben, weshalb dieses Konzept eine gewisse Relevanz für die vorliegende Untersuchung hat. Ab Mitte bis Ende des ersten Lebensjahres kann die Entfaltung und Dynamik der Triangulierung beobachtet werden. Damit folgt sie zeitlich logisch den Bindungsüberlegungen (Lendle, 2010).

Die Mentalisierungsfähigkeit spielt neben der Triangulierung eine große Rolle beim adäquaten Umgang des Kindes mit anderen Menschen. Die Fähigkeit, sich in andere Personen, in ihre Handlungsvorstellungen und Wünsche hineinzuversetzen, entwickelt sich circa ab dem zweiten bis vierten Lebensjahr (ebd.). Das Konzept der Mentalisierung wird ebenso in diesem Kapitel behandelt.

3.1 Bindung zum Vater und zur Mutter im Vergleich

Die Vater-Kind-Bindung ist weit weniger erforscht als die Mutter-Kind-Bindung. Dennoch existieren bereits viele Studien und Forschungen über die besondere Bindung eines Kindes zu seinem Vater. Grossmann & Grossmann (1991) berichten in diesem Zusammenhang zum Beispiel über ihre Langzeituntersuchungen in Bielefeld und Regensburg, welche Ende der 1970er Jahre begannen. Die meisten an diesen Studien teilnehmenden Eltern lebten ihren Alltag nach recht traditioneller Rollenverteilung, wobei sich die Mutter um Kinder und Haushalt kümmerte und der Vater einer außerhäuslichen Erwerbstätigkeit nachging. Doch obwohl die Väter relativ wenig an der Pflege und Versorgung der Säuglinge beteiligt waren, zeigte sich bei allen Kleinkindern während des ersten Lebensjahres eine in der Fremden Situation zu beobachtende Bindung an sie. Auch Mary Ainsworth (1967) konnte von ähnlichen Beobachtungen in ihrer Studie in Uganda berichten: „Die Interaktionen eines Vaters mit seinem Baby haben eine ganz besondere Qualität, welche eine Intensität der Bindung entstehen lässt, die in keinem Verhältnis zu der Häufigkeit ihrer Interaktionen steht“ (Ainsworth, 1967, S. 352).

Laut Grossmann & Grossmann (2014) wird in der Bindungsforschung fast immer die „Fremde Situation“ angewandt, um die Vater-Kind-Bindung festzustellen. Dieses standardisierte Verfahren prüft das Vorhandensein einer kindlichen Bindung zum Vater und deren Qualität. In der Fremden Situation zeigte sich, dass nicht nur alle Kleinkinder eine Bindung zum Vater aufgebaut hatten, sondern auch, dass der Prozentanteil der sicheren Bindung vergleichbar mit dem der Kind-Mutter-Bindung ist (Steele, Steele & Fonagy, 1996). Bindungsforscher stellten jedoch fest, dass die Qualität der Vater-Kind-Bindung im Gegensatz zur Mutter-Kind-Bindung nicht von der Feinfühligkeit und liebevollen Fürsorge dem Kind gegenüber abhängt (Belsky, 1999; Thompson, 1999). Grossmann & Grossmann (2014) begründen diese Tatsache damit, dass Säuglinge mit ihrem Vater im ersten Lebensjahr in der Regel weniger Erfahrungen im Rahmen von Versorgungsaktivitäten machen als Erfahrungen im spielerischen Bereich. Die Fremde Situation scheint für engagierte Väter und ihre Kleinkinder nicht den passenden Rahmen zu bilden, da dieses Arrangement die typische Vater-Kind-Spielsituation nicht adäquat widerspiegeln kann. Ein Beispiel dafür ist die gemeinsame Episode, wobei der Vater auf einem Stuhl sitzen bleibt, während sich das Kind von ihm entfernen muss, um zum Spielzeug zu

gelangen. Für einen engagierten Vater ist diese Situation ziemlich untypisch, da er zu Hause sein Kind meistens zu den verschiedenen Aktivitäten begleiten würde. Grossmann & Grossmann (2014) vermuten auf der Basis zahlreicher eigener Beobachtungen und Forschungen, dass sich der Vater in seiner Begleitung und feinfühligen Unterstützung zu bzw. bei verschiedensten Aktivitäten und Herausforderungen als „sicherer Hafen" charakterisieren lässt. Der Vater wird so zu einem vertrauten Gefährten, der durch seine Stärke und Weisheit Sicherheit gibt. Der mütterliche „sichere Hafen" hingegen beruht auf der Zuflucht des Kindes zur Mutter bei Angst oder Unsicherheit und deren Feinfühligkeit im Umgang mit der kindlichen Angst. Da sich die Bindung eines Kindes zu seinem Vater scheinbar parallel zur Mutter-Kind-Bindung aus der Qualität der väterlichen Unterstützung des Explorationsverhaltens des Kindes entwickeln kann, sprechen sich Grossmann & Grossmann (2014) gegen die Fremde Situation zur Erfassung der Vater-Kind-Bindung aus. Sie vermuten, dass eine Spielsituation mit gelegentlicher Aktivierung des Bindungssystems, z.B. bei Überforderung oder Angst vor neuen Aufgaben, die Qualität der Vater-Kind-Bindung viel eher erfassen könne. Die Spielbeziehung zum Vater wird im Kapitel 4 noch näher betrachtet.

Erkenntnisse der Neurobiologie, welche anhand von Untersuchungen an Nagetieren gewonnen werden konnten, bestätigen die Wichtigkeit des Vaters und seiner Interaktion mit dem Kind für eine gesunde Gehirnentwicklung (Braun & Seidel, 2010). Die Untersuchungen an Strauchratten (Degus) zeigten, dass in einer Paarbeziehung lebende Männchen ihren Nachwuchs ab der Geburt umsorgen – mit viel Körperkontakt, Fellpflege und gemeinsamem Spiel. Es wurden aber auch Fehlentwicklungen im Gehirn und neuronale Mängel von vaterlos aufgewachsenen Jungtieren offensichtlich. Im Speziellen zeigen diese Jungen eine Hemmung des Tastempfindens, der Stressverarbeitung und des Lernens sozialer Zusammenhänge sowie einen Anstieg der Impulsivität. Obwohl ein Vergleich mit kindlichem Verhalten bisher nur über klinische Befunde aus dem Bereich der Psychopathologie möglich ist, zeigen diese Untersuchungen, wie essentiell beide Eltern mit ihrer Einzigartigkeit für eine gesunde geistige Entwicklung des Kindes sind (Braun, Helmeke & Bock, 2009).

3.2 Triangulierung

Das Konzept der „Triangulierung beschäftigt sich im Kern mit der Bedeutung des Dritten im Beziehungsverständnis und Erleben des Menschen“ (Lendle, 2010, S. 33). Dieses Entwicklungskonzept beschreibt das allmähliche Entstehen und Verinnerlichen von drei ganzheitlichen Beziehungen zu anderen Personen im Laufe der ersten Lebensjahre. In der Regel handelt es sich hierbei um die Beziehungen zwischen Vater und Kind, Mutter und Kind sowie Vater und Mutter. Diese Beziehungserfahrungen werden neben dem praktischen Erleben auch verinnerlicht und intrapsychisch abgebildet, womit sie auch einen Einfluss auf das Erleben und Gestalten anderer Beziehungen haben. Das Kind muss im Rahmen der Triangulierung lernen, aus den realen Beziehungen ein inneres Beziehungsdreieck zu entwerfen (Lendle, 2010).

Lendle (2010) analysiert im Zusammenhang mit der Geschichte der Triangulierungsforschung Freuds Überlegungen aus dem Jahr 1923, der sich bereits mit der Dynamik der Mutter-Kind-Bindung und einer dritten Person beschäftigte. Infolgedessen entstanden weitere Theorien und Untersuchungen, welche sich mit den inneren Entwicklungsschritten eines Menschen hin zur Triangulierung beschäftigten. Bei all diesen Theorien standen vor allem die Triebe und Phantasien eines Individuums im Mittelpunkt.

Beim heute gebräuchlichen Triangulierungsbegriff stehen nicht nur die intrapsychischen Prozesse im Fokus, sondern vielmehr das interpsychische Geschehen innerhalb realer Beziehungen und die damit verbundene Entstehung innerpsychischer Abbilder (Repräsentanzen) dieser Vorgänge. Ausschlaggebend für diese Sichtweise war die Objektbeziehungstheorie der 1950er und 1960er Jahre, welche sich von den triebtheoretischen Auffassungen Freuds hin zu einer systemisch denkenden Theorie der Familienbeziehungen orientierte. Neben den Trieben und Phantasien einer Person standen nun auch die in den Eltern vorhandenen inneren Strukturen der Beziehungen, deren Triebwünsche und Phantasien und der wirkliche, reale Umgang der Familienmitglieder untereinander im Fokus (Lendle, 2010).

Einige Autoren (Ermann, 1985; Ermann, 1989; Rotmann, 1978) erweiterten das Konzept der Triangulierung, indem sie von einer angeborenen Fähigkeit zur Triangulierung ausgehen, die schon mit der Geburt beginnt.

Bürgin (1998) konnte durch eine Beobachtungsstudie weiters feststellen, dass bei der Triangulierung jegliche Hierarchie an Bedeutung verliert. Vielmehr stehen Vater und Mutter gleichwertig nebeneinander und die Dynamik der Beziehungen untereinander tritt in den Vordergrund. Die Triade wird als „Urform menschlicher Beziehungen" (Lendle, 2010, S. 37) angesehen und die Bewältigung dieser Entwicklungsaufgabe benötigt eine gleichwertige Sichtweise auf alle beteiligten Personen (Lendle, 2010).

Klitzing (2002) führte zwei Langzeitstudien durch, welche sich mit der Rolle der Väter in der Beziehungsgestaltung sowie mit der triadischen Beziehungsgestaltung der Eltern beschäftigten. Das verwendete Forschungsinstrument war das triadische Interview, in dem die werdenden Eltern hinsichtlich ihrer triadischen Fähigkeiten befragt wurden. Die zentrale Frage war, ob ein Elternteil in der vorgestellten Beziehung zu seinem Kind dem anderen Elternteil Platz lässt oder ob Tendenzen vorherrschen, den anderen auszuschließen. Es stellte sich heraus, dass der von den Eltern bereits in der Schwangerschaft entwickelte innere triadische Raum enormen Einfluss auf die Kooperation zwischen den Eltern, die Interaktion der Eltern mit dem Kind sowie auf die psychische Entwicklung des Kindes hat.

Lendle (2010) sieht in den Untersuchungen von Klitzing einen Beweis für die Wichtigkeit beider Eltern in Bezug auf die kindliche Entwicklung. Die Befunde Klitzings legen laut Lendle (2010) auch den Schluss nahe, dass die Abwesenheit des Vaters einen wesentlichen Einfluss auf die Entwicklung des Kindes in der Beziehungsgestaltung hat. Die Anwesenheit des Vaters sei vor allem für die Fähigkeit, auftretende Konflikte adäquat zu durchleben – und womöglich zu lösen – bedeutsam. „Ein Fehlen der dritten Person würde die Lösung von Beziehungskonflikten erschweren oder möglicherweise sogar nachhaltig verhindern" (Lendle, 2010, S. 41). Der Rolle und Funktion des Vaters kommt also aus Sicht des Konzeptes der Triangulierung eine bedeutende Rolle zu. Der festgestellte Einfluss ist laut Lendle (2010) weniger ein vom Geschlecht bestimmter als ein konzeptioneller. „Der Vater ermöglicht die innere Abbildung von Beziehungskonstellationen über die Zweierbeziehung hinaus, welche ihrerseits eine angemessenere Darstellung der realen Welt erlaubt" (Lendle, 2010, S. 41). Auch Schon (2000) spricht von der Notwendigkeit eines Dritten, um dem Kind eine Integration von positiven und negativen Erlebnissen zu ermöglichen und so zu lernen, Ambivalenzen auszuhalten und anzunehmen.

Lendle (2010) weist darauf hin, dass eine Triangulierung ohne Bindung nicht oder nicht vollständig möglich ist. Er sieht die Triangulierung als Erweiterung des Explorationsbestrebens eines Kindes. Während es in der Bindungsphase immer wieder die Sicherheit der Bezugsperson sucht, hat es in der Phase der Triangulierung die Möglichkeit, den Umgang mit einer weiteren Person – und somit mit der sozialen Welt – zu erleben. Die Bindungserfahrungen eines Kindes stellen damit die Grundlage für die Triangulierung dar.

Um mit der Fülle der Beziehungsdynamiken adäquat umgehen zu können, ist es notwendig, dass das Kind allmählich lernt, seine Mitmenschen zu verstehen. Es macht einen Entwicklungsschritt weg vom reinen Begreifen der Bedeutung einer weiteren Person für die menschlichen Beziehungen hin zu einem tieferen Verständnis seiner Mitmenschen. Diese Fähigkeit der Interpretation von Wünschen und Emotionen wird im Konzept der Mentalisierung beschrieben (Lendle, 2010).

3.3 Mentalisierung

Mentalisierung entsteht in etwa ab dem 2.-4. Lebensjahr und „beschreibt den innerpsychischen Prozess, bei dem das Kind Vorstellungen über die Motivation und Handlungshintergründe eines anderen Menschen entwickelt“ (Lendle, 2010, S. 42). Fonagy, Gergely, Jurist & Target (2004) sehen die Entwicklung der Mentalisierungsfähigkeit vor allem als Folge der Spiegelung der kindlichen Gefühle durch die Eltern an das Kind. Die vom Kind gezeigten Emotionen können dadurch von diesem zunehmend zu den Zuständen zugeordnet werden, was ihm dazu verhilft, sich ein Bild seiner eigenen Verfassung zu machen. Somit lernt es, seine gezeigten Emotionen mit den dazugehörigen Gefühlszuständen in Verbindung zu setzen.

Mit etwa fünf Jahren haben Kinder die Fähigkeit erlernt, sowohl eigene als auch fremde innerseelische Zustände, Motive und Handlungen zu verstehen und die Reaktionen vorherzusagen. Damit haben sie den Zustand von Erwachsenen erreicht. Die Kinder sind in der Lage, die Handlungen anderer Menschen als Folge von Wünschen und Gefühlen nachzuvollziehen. So wird zum Beispiel Schlafen als Folge von Müdigkeit, Lachen als Folge von Freude und Weinen als Reaktion auf Schmerz oder Traurigkeit interpretiert. In diesem Entwicklungsstadium ist auch die Fähigkeit der Metakognition (das Denken

über das Denken) erreicht (Lendle, 2010). Für Fonagy et al. (2004) ist es von großer Bedeutung, dass sich diese Fähigkeiten nicht automatisch mit der Zeit entwickeln, sondern in Abhängigkeit zu den primären Beziehungen stehen.

Dieser gesamte Komplex, bei dem das Individuum eine innere Vorstellung von den Motivations- und Denkprozessen anderer Personen entwickelt, kann als Theory-of-Mind zusammengefasst werden (Lendle, 2010).

Lendle (2010) zieht aus den Überlegungen zur Mentalisierung den Schluss, dass bei Fehlen der väterlichen Bezugsperson das kindliche Verständnis männlicher Motivationen und Handlungen weniger ausgeprägt ist. Da es wahrscheinlich erscheint, dass Männer eine andere Beziehung zum eigenen Körper haben als Frauen oder dass sie anders auf aggressive Gefühle reagieren, können Kinder somit weniger Erfahrungen mit den männlichen Handlungshintergründen sammeln als mit weiblichen.

Die inhaltliche Verbindung der Überlegungen zur Triangulierung und des Konzeptes der Mentalisierung sieht Lendle (2010) dahingehend, „dass die Triangulierung den Raum eröffnet, in dem die Mentalisierung die Orientierung bietet. Die Möglichkeit zur Einbeziehung eines Dritten in die Beziehungsstrukturen eröffnet in der Folge ein zunehmendes Verständnis des Dritten, aber auch der anderen Personen im Dreieck“ (Lendle, 2010, S. 52f). Die nötigen Voraussetzungen dafür bietet die Mentalisierungsfähigkeit.

Lendle (2010) geht davon aus, dass Väter und Mütter manchmal unterschiedliche Motive und Handlungsgründe aufweisen, und zieht daher den Schluss, dass es einen väterlichen Einfluss auf die kindliche Entwicklung der Mentalisierungsfähigkeit geben muss.

3.4 Weitere Überlegungen zum Einfluss des Vaters

Der Vater – hier als männliche Person beschrieben, welche mit der Mutter in einer engen, intimen Beziehung steht – wird in Hinsicht auf seinen Einfluss auf die kindliche Entwicklung häufig unterschätzt. Mit den bisher beschriebenen Theorien und Konzepten konnte aber bereits ein Einblick in die Wichtigkeit des Vaters gegeben werden. Abgeleitet von diesen Theorien stellt Lendle (2010) weitere Überlegungen zu einem möglichen Einfluss des Vaters auf die Entwicklung des Kindes auf.

Die Aufgabe des Vaters könnte darin bestehen, ein zweites Bindungsangebot neben dem der Mutter bereitzustellen, wobei die Mutter ihrerseits Entlastung und Unterstützung erfährt. Dadurch könnten schwierige Entwicklungen in der Mutter-Kind-Beziehung abgefangen oder gemildert werden. Lendle (2010) sieht darin eine „Absicherungsfunktion gegen mögliche Fehlentwicklungen“ (Lendle, 2010, S. 54) durch den Vater.

Eine besondere Rolle in der Entwicklung der Gefühlsregulation spielt die Annahme, dass Väter im Umgang mit ihren Kindern mehr die Körperlichkeit betonen, d.h. mit ihnen öfter körperlich agieren, sie erschrecken und überraschen, sich mit ihnen bewegen und mit den Kindern spielerische Kämpfe austragen (Lendle, 2010). Herzog (1982) fand bei seinen Untersuchungen einen deutlichen Unterschied beim gemeinsamen Spiel der Mütter und Väter mit ihren Kindern. Mütter bevorzugten eine ruhigere, empathischere und geduldigere Spielweise, wohingegen sich das Spiel der Väter durch wildere und körperbetontere Elemente auszeichnete. Das väterliche Spielverhalten löste bei den Kindern starke gefühlsmäßige Reaktionen aus. Durch spielerische Vater-Kind-Kämpfe konnten Väter bedeutend dazu beitragen, dem Kind den Umgang mit Emotionen, speziell mit Aggressionen, beizubringen. Auch die Wichtigkeit des Vaters selbst als Objekt konnte in den Untersuchungen erkannt werden. Dies war besonders dann bedeutsam, wenn die Beziehung des Kindes zur Mutter aggressiv aufgeladen war und das Kind den Vater benötigte, um sich sicher binden zu können, während die Aggressionen auf die Mutter übertragen wurden. Lendle (2010) zieht hierzu den Schluss, dass das Fehlen einer väterlichen Figur Auswirkungen auf die Gefühlsregulation haben müsste.

4 Die Rolle des Vaters im Spiel

Das Spiel eines Vaters mit seinem Kind hat eine große Bedeutung für die Bindungsentwicklung. Wie schon früher erwähnt, gehen Grossmann & Grossmann (2014) davon aus, dass eine Spielsituation zur Erfassung der Vater-Kind-Bindung eher angebracht wäre als die Fremde Situation. Väter wurden in der Bindungsforschung jahrelang als eigenständige Bindungspersonen vernachlässigt. Das väterliche Verhalten und die angewandten Methoden zur Erfassung der Bindungssicherheit (z.B. die Fremde Situation) wurden stets mit der Mutter-Kind-Bindung verglichen, was die Vater-Kind-Bindung immer als weniger einflussreich erscheinen ließ (Grossmann & Grossmann, 2014). Auch Bretherton (2010) kritisiert, dass der Vater oft lediglich als Mutter zweiter Klasse mit etlichen Defiziten gesehen wird – und zwar bei Bewertungen über die Fürsorglichkeit und Feinfühligkeit, aber auch bei der Bindungsqualität und langfristigen Stabilitäten.

Grossmann & Grossmann (2014) wollten dieser Tatsache Abhilfe verschaffen und haben während ihrer Langzeituntersuchungen in Bielefeld und Regensburg auch einen besonderen Blick auf die Qualität der Kind-Vater-Bindung gelegt. Dabei war auffallend, dass diese in der Güte des gemeinsamen Spiels und in der Güte der väterlichen Unterstützung und Herausforderungen der kindlichen Explorationen grundgelegt war. Bei der Bewertung ihrer einfühlsamen Unterstützung und kindlich adäquaten Herausforderungen im gemeinsamen Spiel schnitten die untersuchten Väter ebenso gut wie die untersuchten Mütter ab.

Kennzeichnend für eine feinfühlige, herausfordernde Unterstützung im gemeinsamen Spiel war die Fähigkeit des Erwachsenen dem selbstbestimmt erkundenden Kind nur auf Bitten des Kindes entwicklungsangemessenen Beistand zu leisten. Dabei sollten jedoch die kindlichen Fähigkeiten und Kenntnisse berücksichtigt werden. Es sollte weiterspielen können oder der Lösung eines Problems näherkommen, ohne die Konzentration auf das Spiel zu verlieren (Grossmann, K. et al., 2002). Unfeinfühligkeit kann sich hingegen zum Beispiel in Desinteresse, fehlender elterlicher Unterstützung oder herrischem und bestimmendem Verhalten zeigen (Grossmann & Grossmann, 2014).

Um die väterliche Spielfeinfühligkeit zu erfassen, wurden die Väter der zweijährigen Bielefelder Kinder gebeten, mit ihren Sprösslingen zehn Minuten lang mit einem neuen

Material (Knete) zu spielen. Die väterliche Feinfühligkeit sowie die angemessene Herausforderung der Tüchtigkeit seines Kindes wurden dabei mithilfe der 9-stufigen Messskala „Feinfühlige Herausforderung im Spiel“ (SCIP: Sensitively Challenging Interactive Play) bewertet. Wert 1 auf dieser Skala bedeutet „sehr unfeinfühlig bei ungenügender Vermittlungsgüte“, Wert 5 „gerade noch feinfühlig bei ausreichender Vermittlungsgüte“ und Wert 9 „sehr feinfühlig und optimale Vermittlungsgüte“. Da aber ein gelingendes Spiel nicht nur von der Fähigkeit des Erwachsenen abhängt, sondern vielmehr von der Kooperation beider Spielpartner/innen, misst die Skala die mehr oder weniger gelingende Gemeinsamkeit beim Spiel. Durch die Kooperation des Kindes und sein Engagement kann man also ablesen, ob das elterliche Verhalten von ihm als „unterstützend und feinfühlig“ wahrgenommen wird. Dies konnte auf Videoaufnahmen unmittelbar beobachtet werden (Grossmann & Grossmann, 2014). Im Fall der Bielefelder Studie erreichten die 47 beobachteten Vater-Kind-Paare Werte zwischen 1(sehr unfeinfühlig bei ungenügender Vermittlungsgüte) und 8 (sehr feinfühlig mit sehr guter, aber noch nicht idealer, optimaler Vermittlungsgüte). Eine weitere Analyse dieser Paare beschäftigte sich mit der Art und Weise, wie die Väter die Herausforderungen an ihr Kind gestalteten und wie diese auf die Anforderungen reagierten (Kindler, 2002). Es zeigte sich, dass jene Väter, die auf der Skala für Spielfeinfühligkeit eine hohe Punktezahl erhielten, ihre Kinder in ihrem Tun weniger unterbrachen, zuverlässiger auf alle kindlichen Äußerungen reagierten und ihre Anweisungen auf adäquate Weise gestalteten, sodass das Kind sie begriff und ausführen konnte. Außerdem gaben sie selten Befehle und unpassende Anweisungen, nahmen die kindlichen Wünsche ernst und forderten gutes Benehmen während des Spiels behutsam ein, ohne allzu beharrlich darauf zu bestehen. Die „Belohnung“ der Kinder für väterliche Spielfeinfühligkeit bestand in viel Kooperation und Interesse (Grossmann & Grossmann, 2014).

Auch Goldberg & Easterbrooks (1984) fanden heraus, dass zweijährige Kinder umso unkonzentrierter und unzufriedener waren, je weniger Unterstützung sie durch ihren Vater beim gemeinsamen Spiel bekamen.

Der kognitive Anspruch des Vaters hatte laut Grossmann & Grossmann (2014) keinen Einfluss auf die väterliche Spielfeinfühligkeit. Ausschlaggebend für einen hohen Grad an Spielfeinfühligkeit war lediglich die Kompetenz des Vaters, die Anforderungen ent-

sprechend dem geistigen Niveau des Kindes zu geben. Das Kind sollte verstehen, was der Vater wollte.

Laut Grossmann & Grossmann (2014) entscheidet aber letztlich die Reaktion des Kindes, ob das Verhalten des Vaters angemessen war. Das wichtigste Merkmal für ein feinfühliges und einfühlsames Verhalten war nämlich dann erreicht, wenn das Kind einen Erfolg für sich verbuchte, unabhängig davon, wie viel der Vater tatsächlich beigetragen hatte. Demzufolge war es offensichtlich optimal, wenn der Vater ein mittleres Ausmaß an Anleitungen wählte um seinem Kind den Umgang mit der Knete darzulegen, damit das Kind Erfolge seines Tuns erlebte.

In späteren Untersuchungen wurde ein möglicher Zusammenhang der Spielfeinfühligkeit der Väter mit ihren zweijährigen Kindern und der Sicherheit der Bindungsrepräsentationen analysiert. Grossmann & Grossmann (2014) fanden einen signifikanten Zusammenhang ($p<0.05$) zwischen der väterlichen Spielfeinfühligkeit mit zwei Jahren und der Bindungssicherheit der Kinder, Jugendlichen und jungen Erwachsenen mit 6, 10, 16 und 22 Jahren. Keine Zusammenhänge fanden sie jedoch zwischen der Bindungsqualität des Kleinkindes zum Vater in der Fremden Situation und der Bindungssicherheit des Kindes ab dem Alter von zehn Jahren. Grossmann & Grossmann (2014) sehen in diesem Zusammenhang einen Beweis, dass die Fremde Situation für die Erfassung der Bindungsqualität des Kindes zu seinem Vater kein optimales Verfahren ist.

Zimmermann (2004) ging weiter der Frage nach, inwieweit die frühe Vater-Kind-Beziehung Einfluss auf spätere Freundschafts- und Partnerschaftsbeziehungen und die soziale Kompetenz der Jugendlichen hat. In seinen Forschungen, welche sich auf die Langzeituntersuchungen von Grossmann & Grossmann stützten, wurden die 16-jährigen Teilnehmer/innen ausführlich über ihre Vorstellung von Freundschaft befragt. Dabei ging es unter anderem um Bindungsaspekte, Aspekte der gegenseitigen Unterstützung, Integration in die Klassengemeinschaft, „Streitkultur“ und Misstrauen. Es stellte sich sowohl ein signifikanter Zusammenhang ($p<0.05$) der frühen väterlichen Spielfeinfühligkeit mit sozialer Kompetenz als auch mit der Beziehungsqualität in Freundschaften heraus.

Grossmann & Grossmann (2014) konnten auch in einem Interview mit den 22-jährigen Teilnehmenden der Langzeituntersuchung in Bielefeld zeigen, dass ein signifikanter

Zusammenhang ($p<0.05$) der väterlichen Spielfeinfühligkeit mit einer sicheren Bindungsrepräsentation gegeben ist. In der genaueren Analyse konnten spezifische Bereiche festgemacht werden, die von der frühen Feinfühligkeit des Vaters im Spiel beeinflusst waren: Je feinfühliger die 22-jährigen ihren Vater beim Spiel als Zweijährige erlebt hatten, umso

- eher zeigten sie die Bereitschaft, den Wunsch nach Fürsorge gegenüber dem Partner/der Partnerin zu äußern;
- eher wollten sie im Interview über Partnerschaftlichkeit mit gemeinsamen Zielen sprechen;
- besser kamen sie mit negativen Gefühlen in der Partnerschaft zurecht;
- stimmiger konnten sie sowohl über positive als auch negative Partnerschaftsaspekte sprechen.

Es fand sich auch ein signifikanter Einfluss der frühen Spielfeinfühligkeit der Mutter auf die Partnerschaftsrepräsentation im jungen Erwachsenenalter (Grossmann & Grossmann, 2014). Auf diese wird jedoch aus Platzgründen in dieser Arbeit nicht weiter eingegangen.

Auch die Teilnehmer/innen der Regensburger Langzeituntersuchung, welche in der frühen Kindheit einen feinfühligen Vater im gemeinsamen Spiel hatten, zeigten mit 20 Jahren eher eine sichere Partnerschaftsrepräsentation (Stöcker, 2003).

In einer 36 Jahre umspannenden US-Langzeituntersuchung konnten Franz, McClelland & Weinberger (1991) ebenfalls einen deutlichen Zusammenhang zwischen einer liebevollen Vater-Kind-Beziehung im Vorschulalter und positiver sozialer Integration mit 42 Jahren finden. Soziale Integration umfasste etwa beständige Erwachsenen-Freundschaften, eine mindestens zehnjährige Ehe oder den Umstand, selbst Vater in einer Familie zu sein.

Grossmann & Grossmann (2014) sehen die Ursache dafür, warum die frühe väterliche Spielfeinfühligkeit so bedeutend auf spätere Freundschafts- und Partnerschaftsvorstellungen einwirken könnte, im bereits vorgestellten bindungstheoretischen Konzept der zielkorrigierten Partnerschaft. Eine sichere Partnerschaft zeichnet sich durch das wohlwollende Einbeziehen und Rücksichtnehmen der Absichten und Gefühle des/der anderen in die eigenen Pläne aus, sodass etwas Gemeinsames entstehen kann. Durch einen

Vater, der beim Spiel mit seinem zweijährigen Kind trotz der bestehenden Überlegenheit so umgeht, dass es sich verstanden und angenommen und nicht bevormundet oder bedroht fühlt, wächst beim Kind offenbar eine sehr positive Grundeinstellung zu Freundschaft und Partnerschaft. Denn auch in einer Partnerschaft entstehen immer wieder Ungleichheiten, wenn z.B. Krankheit den einen bedürftig, die andere stärker sein lässt. In einer sicheren, gelingenden Partnerschaft wird beides akzeptiert und Rücksicht darauf genommen.

5 Empirische Untersuchungen zum Zusammenhang zwischen Elternbindung und partnerschaftlicher Bindung

Da die Vater-Kind-Bindung und ihre lebenslange Bedeutung noch weit weniger erforscht wurde, als die Rolle der Mutter-Kind-Bindung, gibt es bislang hauptsächlich Untersuchungen, welche sich auf die Bedeutung der Eltern-Kind-Bindung im Allgemeinen konzentrieren. Einige davon beleuchten jedoch die Vater-Kind-Bindung und die Mutter-Kind-Bindung getrennt voneinander. Nachfolgend werden einige Studien vorgestellt, welche sich mit eventuellen Zusammenhängen zwischen der Eltern-Kind-Bindung und der partnerschaftlichen Bindung auseinandersetzen.

1. Neumann, E. (2002b): Die Paarbeziehung Erwachsener und Erinnerungen an die Eltern-Kind-Beziehung – Eine Untersuchung zur Kontinuität von Bindung

Ziel der Untersuchung war es, eventuelle Zusammenhänge zwischen der Bindung an eine/n Partner/in im Erwachsenenalter und Erinnerungen an die Bindung an die Eltern im Kindesalter zu finden. Mittels qualitativer und quantitativer Erhebungsinstrumente wurden zwei Studien durchgeführt, in denen Erwachsene Angaben sowohl zu ihrer aktuellen Partnerbindung als auch zu ihrer früheren Elternbindung machen sollten.

Es stellte sich heraus, dass emotionale Komponenten der Eltern-Kind-Bindung (emotionale Akzeptanz der Mutter und emotionale Offenheit im Bindungsinterview) eine bedeutende Rolle für die partnerschaftliche Bindung spielen. Vermeidung in der Partnerschaft korreliert somit negativ mit der emotionalen Akzeptanz der Mutter. Vermeidung und Angst korrelieren mit der emotionalen Offenheit im Bindungsinterview. Keine Korrelation konnte zwischen der erinnerten Bindung an den Vater mit Skalen des Bindungsfragebogens gefunden werden. Insgesamt konnte kein signifikanter Zusammenhang zwischen der partnerschaftlichen und der kindheitsbezogenen Bindung gefunden werden (Neumann, 2002b).

2. **Schumacher, J., Stöbel-Richter, Y. & Brähler, E. (2002): Steht die aktuelle Partnerschaftszufriedenheit im Zusammenhang mit dem erinnerten Erziehungsverhalten der eigenen Eltern?**

Um einen eventuellen Zusammenhang zwischen dem erinnerten elterlichen Erziehungsverhalten und der aktuellen Zufriedenheit in der Partnerschaft ausmachen zu können, wählten Schumacher et al. (2002) zwei Selbstbeurteilungsskalen (Partnerschaftsfragebogen PFB und Fragebogen zum erinnerten elterlichen Erziehungsverhalten FEE). Insgesamt wurden die Daten von 1104 Personen zwischen 18 und 50 Jahren erhoben.

Es zeigte sich, dass Erinnerungen an ein ablehnendes elterliches Erziehungsverhalten mit einem ausgeprägteren Streitverhalten und insgesamt geringerer Partnerschaftszufriedenheit korrelieren. Emotionale Wärme seitens der Eltern korreliert hingegen mit mehr Zärtlichkeit und Gemeinsamkeit in der eigenen Partnerschaft. Insgesamt erlebten Frauen das elterliche Erziehungsverhalten als emotional wärmer und den Vater als weniger ablehnend und streng. Es zeigte sich auch, dass besonders das erlebte mütterliche Erziehungsverhalten einen Einfluss auf die Partnerschaftszufriedenheit hat (Schumacher et al., 2002).

3. **Beinstein Miller, J. & Hoicowitz, T. (2004): Attachment contexts of adolescent friendship and romance**

Beinstein Miller & Hoicowitz (2004) verfolgten mit dieser Untersuchung das Ziel, erinnerte Bindungen an Eltern, Freunde und Freundinnen sowie Partnerinnen bzw. Partner in Hinblick auf die Aufrechterhaltung und Qualität von Freundschaften und Partnerschaften in der High School-Zeit zu vergleichen. Dazu sollten die Untersuchungsteilnehmer/innen ihre engen Freundschaften und Partnerschaften mit Angabe der Beziehungsdauer während der High School-Zeit auflisten und auf einer 7-Punkte-Skala bewerten. Mittels Fragebogen wurde zusätzlich die Bindung zu Mutter, Vater, engen Freund/innen und Partner/innen erfasst.

Es zeigte sich, dass hohe Vermeidungswerte für Eltern negativ mit der Dauer von Freundschaften und der Gesamtqualität von Partnerbeziehungen korrelieren. Hohe Vermeidungswerte für Partner/innen korrelieren negativ mit der Qualität und Dauer von Partnerschaften. Hohe Angstwerte für Eltern korrelieren weiters negativ mit der Qualität

von Partnerschaften. In der Untersuchung konnte kein geschlechtsspezifischer Unterschied in der Bewertung der Qualität der Partnerschaften festgestellt und auch kein signifikanter Unterschied zwischen den Bindungen zu Mutter und Vater ausgemacht werden (Beinsteil Miller & Hoicowitz, 2004).

4. **Seiffge-Krenke, I., Overbeek, G. & Vermulst, A. (2010). Parent–child relationship trajectories during adolescence: Longitudinal associations with romantic outcomes in emerging adulthood**

Ziel dieser Untersuchung war es, Entwicklungsverläufe der Eltern-Kind-Beziehung im Jugendalter zu erfassen und mögliche Zusammenhänge mit der Qualität von Partnerschaften im frühen Erwachsenenalter herauszufinden. Dazu wurden Daten von 145 Jugendlichen in sechs Wellen in einem Zeitraum von neun Jahren erhoben. Mittels qualitativer Messinstrumente konnten drei Beziehungsebenen analysiert werden: Nähe, Unterstützung und konfliktreiche Begegnungen.
Es stellte sich heraus, dass die Mutter-Kind-Beziehung mit abnehmender Negativität in Welle 1-4 (14-17 Jahre) positiv mit Verbundenheit in der Partnerschaft korreliert. Weiters ist eine Mutter-Kind-Beziehung mit hohem Unterstützungspotential und geringen negativen Komponenten positiv mit Verbundenheit und sexueller Anziehung in einer späteren Partnerschaft verknüpft. Es konnte ebenso herausgefunden werden, dass eine distanzierte Vater-Kind-Beziehung mit späterer „ängstlicher Liebe“ zum Partner bzw. zur Partnerin korreliert (Seiffge-Krenke et al., 2010).

Es lässt sich festhalten, dass ein Einfluss des Vaters auf die spätere partnerschaftliche Bindung nicht eindeutig feststellbar ist. In einigen Studien wurde überhaupt nur ein mütterlicher Einfluss erkennbar (z.B. Neumann, 2002b). Andere konnten einen väterlichen Einfluss feststellen, jedoch vorwiegend im negativen Zusammenhang (z.B. Seiffge-Krenke et al., 2010).

Im Rahmen des folgenden empirischen Teils der Arbeit sollen nun mögliche Zusammenhänge zwischen der Bindung zum Vater im Kindesalter und der partnerschaftlichen Bindung im Erwachsenenalter untersucht werden.

Empirischer Teil

6 Untersuchungsziele, Fragestellungen und Hypothesen

6.1 Ziele und Fragestellung

Im Zuge meiner Forschungsarbeit wurde Studierenden der Karl-Franzens-Universität Graz ein Onlinefragebogen vorgelegt, der zum einen das erinnerte elterliche Erziehungsverhalten getrennt nach Vater und Mutter erfasst, sowie zum anderen eine Einschätzung über Aspekte des Beziehungsverhaltens innerhalb einer Partnerschaft zulässt.

Zu diesem Zweck wurden die zwei standardisierten Fragebögen FEE und BoBi herangezogen. Während der FEE: Fragebogen zum erinnerten elterlichen Erziehungsverhalten (Schumacher, Eisemann & Brähler, 2000) eine rückblickende Selbsteinschätzung hinsichtlich der eigenen Erziehung darstellt, befasst sich der BoBi: Bochumer Bindungsfragebogen (Neumann, Rohmann & Bierhoff, 2007) mit der Einschätzung des partnerschaftlichen Beziehungsverhaltens anhand der beiden Aspekte Vermeidung und Angst.

Das Hauptziel der Arbeit besteht in der Analyse der Wechselbeziehungen zwischen den im Kapitel 7 näher beschriebenen Skalen des FEE und der Bindungsskalen des BoBi. Die vorliegende Arbeit soll außerdem einen Nachweis über einen möglichen Zusammenhang zwischen dem erinnerten väterlichen Erziehungsverhalten und Aspekten des partnerschaftlichen Bindungsverhaltens bringen. Darüber hinaus sollen neben möglichen soziodemografischen Einflüssen auch geschlechtsspezifische Effekte untersucht werden.

6.2 Hypothesen

Aufgrund der theoretischen Überlegungen können folgende sechs Annahmen formuliert werden:

Die ersten drei Hypothesen zielen auf einen möglichen Zusammenhang zwischen den FEE-Skalen und den Skalen des Bindungsfragebogens ab. Die Hypothesen 1 und 2 werden getrennt nach Vater- und Mutterversion des FEE berechnet.

Hypothese 1: Die FEE-Skalen korrelieren mit den BoBi-Skalen folgendermaßen:

- Hypothese 1A: Die FEE-Skala „Ablehnung und Strafe“ korreliert signifikant positiv mit den BoBi-Skalen „Angst“ und „Vermeidung“.
- Hypothese 1B: Die FEE-Skala „Kontrolle und Überbehütung“ korreliert ebenfalls signifikant positiv mit den beiden BoBi-Skalen „Angst“ und „Vermeidung“.
- Hypothese 1C: Die FEE-Skala „Emotionale Wärme“ korreliert signifikant negativ mit den beiden BoBi-Skalen „Angst“ und „Vermeidung“.

Hypothese 2: Es zeigen sich geschlechtsspezifische Unterschiede hinsichtlich der Auswirkungen des elterlichen Erziehungsverhaltens (FEE-Skalen) auf das partnerschaftliche Angst- und Vermeidungsverhalten.

Hypothese 3: Studierende, die erlebten, dass ihre Eltern eine vorwiegend glückliche und liebevolle Beziehung führten, erzielen niedrigere Werte in den BoBi-Skalen „Angst“ und „Vermeidung“.

Die vierte Hypothese bezieht sich auf Geschlechtseffekte im Hinblick auf das erinnerte elterliche Erziehungsverhalten und dem eigenen partnerschaftlichen Beziehungsverhalten im Erwachsenenalter.

Hypothese 4: Frauen erzielen sowohl in der Vater- als auch in der Mutterversion höhere Werte in der Skala „Emotionale Wärme“ als Männer.

Die letzten beiden Hypothesen befassen sich schließlich mit möglichen Zusammenhängen zwischen soziodemografischen Gegebenheiten und den BoBi-Skalen.

Hypothese 5: Es besteht kein signifikanter Zusammenhang zwischen dem Alter der Befragten und den BoBi-Skalen „Angst“ und „Vermeidung“.

Hypothese 6: Es besteht kein Zusammenhang zwischen der Berufstätigkeit der Eltern in den ersten 10 Lebensjahren des Kindes und den BoBi Skalen „Angst“ und „Vermeidung“.

7 Erhebungsmethoden

Für die vorliegende Erhebung wurden die verwendeten Fragebögen (FEE und BoBi) mittels der Online-Umfrage-Applikation LimeSurvey zu einem einzigen Online-Fragebogen zusammengefasst. Eine kurze Instruktion zu Beginn sollte den Einstieg erleichtern:

> *Vielen Dank, dass du dich dazu bereit erklärt hast, an dieser Studie teilzunehmen!*
>
> *Du findest im Folgenden Fragen, die Informationen zu deiner Kindheit und deiner Partnerschaft bzw. deinem partnerschaftlichen Verhalten im Allgemeinen erheben. Bitte beantworte alle Fragen zügig und wahrheitsgemäß. Es gibt dabei keine richtigen oder falschen Antworten!*
>
> *Selbstverständlich werden alle Angaben anonym und streng vertraulich behandelt und nur für diese Untersuchung benötigt.*
>
> *Danke für deine Unterstützung!*

Es wurde auch um das Ausfüllen einiger soziodemographischer Daten gebeten, die für die weiteren Berechnungen wichtig waren.

> *Alter in Jahren: _____* *Geschlecht: männlich weiblich*
>
> *☐ Mein Vater lebt noch.* *☐ Mein Vater starb, als ich ____ Jahre alt war.*
>
> *☐ Meine Mutter lebt noch.* *☐ Meine Mutter starb, als ich ____ Jahre alt war.*
>
> *☐ Ich bin mit meinen beiden Eltern aufgewachsen, bis ich ____ Jahre alt war.*

☐ *Meine Eltern ließen sich scheiden, als ich ____ Jahre alt war.*

☐ *Ich bin seit dem Alter von ____ aufgewachsen bei _____.*

☐ *Ich habe ____ Geschwister. Ich bin der/die ____ in der Reihenfolge.*

Berufstätigkeit der Eltern in meiner Kindheit. Bitte gib jenen Beruf an, den deine Eltern innerhalb deiner ersten 10 Lebensjahre vorwiegend ausgeübt haben.

Berufsgruppe	***Vater***	***Mutter***
Akademiker/in	☐	☐
Angestellte/r	☐	☐
Facharbeiter/in, Handwerker/in	☐	☐
Ungelernte/r	☐	☐
Hausfrau/-mann	☐	☐
Arbeitslos, Frühpensionist/in	☐	☐

Um das Ausfüllen des ersten Teiles, welcher die FEE-Skalen umfasste, zu erleichtern, wurde folgende Anleitung gegeben:

Wenn es auch schwer sein mag, sich genau zu erinnern, wie sich deine Eltern ***während deiner Kindheit und Jugend*** *dir gegenüber verhielten, so gibt es doch sicher gewisse Erinnerungen an die Erziehungsmethoden, die sie anwandten.*

Bitte kreuze für jede Frage die Antwort an, die dem ***damaligen*** *Verhalten deines Vaters bzw. deiner Mutter entspricht. Unterscheide bitte zwischen deinem Vater und deiner Mutter. Falls sich beide gleich verhalten haben, kreuze für beide Eltern die gleiche Antwortalternative an.*

Beachte bitte, dass du nur eine Antwortmöglichkeit pro Frage und Elternteil ankreuzen darfst. Bitte lass keine Frage unbeantwortet.

Die Instruktion zu den BoBi-Skalen lautete wie folgt:

> *Im Folgenden findest du eine Reihe von Aussagen über das Verhalten und Erleben in Liebesbeziehungen. Bitte kreuze auf der 7-stufigen Skala an, inwieweit jede Aussage auf dich zutrifft (von 1 = „stimmt überhaupt nicht" bis 7 = „stimmt voll und ganz").*
>
> *Dabei ist es wichtig, dass nicht der momentane Stand einer bestimmten Beziehung erfasst wird, sondern wie du dich im Allgemeinen in deinen Beziehungen fühlst und verhältst.*

7.1 Fragebogen zum erinnerten elterlichen Erziehungsverhalten (FEE)

Der Fragebogen zum erinnerten elterlichen Erziehungsverhalten (FEE) von Schumacher, Eisemann & Brähler (2000) ist ein Selbstbeurteilungsbogen mit 24 Items. Er soll die Erinnerungen Erwachsener an das Erziehungsverhalten ihrer Eltern erfassen. Diese retrospektiven Daten stellen allerdings lediglich subjektive Erinnerungen dar und können keine Aussagen über das tatsächliche elterliche Erziehungsverhalten machen.

Anhand der drei Skalen „Ablehnung und Strafe", „Emotionale Wärme" sowie „Kontrolle und Überbehütung" kann das erinnerte Erziehungsverhalten getrennt für die Mutter und den Vater bewertet werden. Jede Skala beinhaltet 8 Items. Die Beantwortung erfolgt auf einem vierstufigen Antwortmodell mit den Kategorien „Nein, niemals", „Ja, gelegentlich", „Ja, oft" und „Ja, ständig". Es ist auch möglich, den FEE nur für einen Elternteil auszufüllen. Die Bearbeitungsdauer beträgt etwa 5 bis 10 Minuten.

Die Skala „Ablehnung und Strafe" umfasst Merkmale der Erziehung, welche vom Erzogenen als (übermäßig) streng, ablehnend, kritisierend und zurückweisend erlebt wurden. Folgende Items werden dieser Skala zugeordnet: 1, 3, 6, 8, 16, 18, 20, 22.

Die Skala „Emotionale Wärme" beinhaltet Verhaltensweisen der Eltern, welche durch liebevollen Umgang, Lob, Unterstützung und Trost gekennzeichnet waren. Diese Skala umfasst folgende Items: 2, 7, 9, 12, 14, 15, 17, 24.

Die Skala „Kontrolle und Überbehütung" erfasst elterliche Erziehungsmerkmale, die als stark kontrollierend und übertrieben fürsorglich erlebt wurden. Außerdem umfasst diese

Skala erlebtes einmischendes und einengendes sowie stark leistungsorientiertes elterliches Verhalten. Folgende Items bilden diese Skala ab: 4, 5, 10, 11, 13, 19, 21, 23.

Der FEE ist für Erwachsene (18 bis 92 Jahre) konzipiert und kann zur Einzel- oder Gruppentestung herangezogen werden.

Für die Auswertung wird die Summe der Rohwerte der acht Items einer Skala gebildet. Die Antwortkategorie „Nein, niemals“ nimmt den Rohwert 1 an, „Ja, gelegentlich“ den Rohwert 2, „Ja, oft“ den Rohwert 3 und „Ja, ständig“ den Rohwert 4. Aufgrund der getrennten Antwortmöglichkeiten für die Mutter und den Vater liegen bei einem vollständig ausgefüllten Fragebogen 6 Skalenwerte mit einem Range von 8 bis 32 vor. Je höher die Summe der Rohwerte ausfällt, desto häufiger wurde das abgefragte elterliche Verhalten erlebt. Eine beiliegende Auswertungsschablone kann für die einfachere Berechnung der einzelnen Skalenwerte herangezogen werden (Schumacher et al., 2000).

Beispielitems des FEE (getrennte Antwortmöglichkeiten für Vater und Mutter):

<u>Skala „Ablehnung und Strafe“</u>

„Wurden Sie von Ihren Eltern hart bestraft, auch für Kleinigkeiten?“

„Kam es vor, dass Sie als Kind vor anderen ausgeschimpft oder geschlagen wurden?“

<u>Skala „Emotionale Wärme“</u>

„Wurden Sie von Ihren Eltern getröstet, wenn Sie traurig waren?“

„Zeigten Ihre Eltern mit Worten und Gesten, dass sie Sie gern hatten?“

<u>Skala „Kontrolle und Überbehütung“</u>

„Versuchten Ihre Eltern Sie zu beeinflussen, etwas „Besseres“ zu werden?“

„Lehnten Ihre Eltern die Freunde und Kameraden ab, mit denen Sie sich gerne trafen?“

7.2 Bochumer Bindungsfragebogen (BoBi)

Der Bochumer Bindungsfragebogen (BoBi) von Neumann, Rohmann & Bierhoff (2007) ist ein Selbsteinschätzungsinstrument über das partnerschaftliche Beziehungsverhalten anhand der beiden Aspekte Vermeidung und Angst. Er wurde vom amerikanischen Fragebogen „Experiences in Close Relationships Scale“ (ECR) von Brennan, Clark und Shaver (1998) adaptiert. Der BoBi beinhaltet insgesamt 36 Items, welche auf 7-stufigen Rating-Skalen mit den Endpunkten 1 = „stimmt überhaupt nicht“ und 7 = „stimmt voll und ganz“ bewertet werden.

Die Skala „Vermeidung“ umfasst 18 Items, welche sich auf ein Gefühl des Unwohlseins in Situationen von Nähe und folglich der Vermeidung solcher Situationen beziehen. Diese Skala wird aus allen Items mit ungerader Zahl (1, 3, 5, usw.) gebildet.

Die Skala „Angst“ beinhaltet 18 Items, welche sich mit starken partnerschaftlichen Ängsten und Sorgen befassen. Diese Skala bilden alle Items mit gerader Zahl (2, 4, 6, usw.).

Abgeschlossen wird der Fragebogen mit einer Einschätzung der Beziehungsgestaltung der Eltern während der eigenen Kindheit. Diese wird getrennt für die Mutter und den Vater erfasst.

Der BoBi ist für Erwachsene konzipiert und kann sowohl in Stichproben aus der Normalpopulation als auch im klinischen Bereich eingesetzt werden. Die Bearbeitungszeit beträgt zirka 5 Minuten.

Für die Auswertung des BoBi werden die beiden Skalenwerte gebildet, indem die Summe der jeweils zur Skala gehörenden Items berechnet wird. Je höher die Summe der jeweiligen Skala ausfällt, desto ausgeprägter sind ängstliche bzw. vermeidende Verhaltensweisen in der Partnerschaft. Die Items 3, 15, 19, 22, 25, 27, 29, 31, 33 und 35 werden umgepolt (Neumann et al., 2007).

Beispielitems des BoBi:

<u>Skala „Vermeidung“</u>

„Ich zeige meinem/r Partner/in nicht gern, wie es tief in mir aussieht.“

„Ich möchte meinem/r Partner/in nahe sein, halte mich aber trotzdem zurück.“

Skala „Angst“

„Ich mache mir Gedanken darüber, dass ich verlassen werden könnte.“

„Es frustriert mich, wenn mein/e Partner/in nicht so oft bei mir ist, wie ich es will.“

8 Untersuchungsdurchführung

Der Fragebogen wurde als Onlinebefragung an Studierenden der Karl-Franzens-Universität Graz durchgeführt. Dadurch konnte eine weitgehende Homogenität in Bezug auf Ausbildungsgrad und Alter erreicht werden. Außerdem war es möglich, eine große Zahl an Teilnehmenden zu finden.

Der Fragebogen, welcher sich aus dem FEE von Schumacher, Eisemann & Brähler (2000) und dem BoBi von Neumann, Rohmann & Bierhoff (2007) zusammensetzt, wurde im April 2014 per E-Mail über den Unimailserver an die gesamte Studierendenschaft der KF Universität Graz gesendet. Die Studierenden erhielten dabei eine kurze Information über das Ziel dieser Untersuchung: einen möglichen Zusammenhang zwischen der Vater-Kind-Bindung und der späteren partnerschaftlichen Bindung zu finden.

Die Rücklaufquote war mit 646 vollständig ausgefüllten Fragebögen sehr zufriedenstellend.

9 Beschreibung der Stichprobe

An der Umfrage nahmen 646 Studierende der Karl-Franzens-Universität Graz teil. Davon waren 528 Personen weiblich (81,7 %) und 118 Personen männlich (18,3 %).

Da der Fragebogen nur an Studierende verteilt wurde, konnte eine relativ große Homogenität bezüglich des Alters erreicht werden. 91,8 % der Befragten waren zwischen 18 und 35 Jahre alt. Das durchschnittliche Alter liegt bei 25,63 Jahren.

9.1 Scheidungskinder

Der Großteil der befragten Personen gab an, kein Scheidungskind zu sein (75,1 %). Von den 24,9 %, welche von einer Scheidung der Eltern betroffen sind, trennten sich die Eltern von 39,1 % als das Kind jünger als 10 Jahre alt war. 46,6 % der Scheidungskinder waren zum Zeitpunkt der Trennung zwischen 10 und 18 Jahre alt und 14,3 % älter als 18 Jahre.

Tabelle 3: Alter der Studierenden bei der Scheidung ihrer Eltern

		Häufigkeit	Prozent
Gültig	0-9 Jahre	63	9,8
	10-18 Jahre	75	11,6
	>18 Jahre	23	3,6
	Gesamt	161	24,9
Fehlend	System	485	75,1
Gesamt		646	100,0

9.2 Tod der Eltern

11,1 % der Befragten gaben an, dass mindestens ein Elternteil bereits verstorben ist. Wie aus Tabelle 4 ersichtlich ist, waren 22 Personen (3,4 %) beim Tod des Vaters unter 18 Jahre alt. 8 Personen (1,2 %) verloren ihre Mutter innerhalb ihrer ersten 18 Lebensjahre.

Tabelle 4: Alter der Studierenden beim Tod ihres Vaters

		Häufigkeit	Prozent
Gültig	0-9 Jahre	11	1,7
	10-18 Jahre	11	1,7
	>18 Jahre	21	3,3
	Gesamt	43	6,7
Fehlend	System	603	93,3
Gesamt		646	100,0

Tabelle 5: Alter der Studierenden beim Tod ihrer Mutter

		Häufigkeit	Prozent
Gültig	0-9 Jahre	2	0,3
	10-18 Jahre	6	0,9
	>18 Jahre	15	2,3
	Gesamt	23	3,6
Fehlend	System	623	96,4
Gesamt		646	100,0

9.3 Beruf der Eltern

Bei der Frage, welchen Beruf die Eltern hauptsächlich innerhalb der ersten 10 Lebensjahre der Studierenden ausgeübt haben, gaben 93,8 % an, dass ihr Vater erwerbstätig war (Akademiker, Angestellter, Facharbeiter oder Ungelernter), von den Müttern waren 58,5 % im Berufsleben. Umgekehrt sagten 1,9 % aus, dass ihr Vater in den ersten 10 Lebensjahren hauptsächlich Hausmann oder arbeitssuchend/Frühpensionist war. Diese Kategorie trifft bei den Müttern auf 39,3 % zu. Die restlichen Teilnehmer/innen machten zu dieser Frage keine Angaben. Abbildung 1 und 2 zeigen eine detailliertere Übersicht über die ausgeübten Berufe der Eltern.

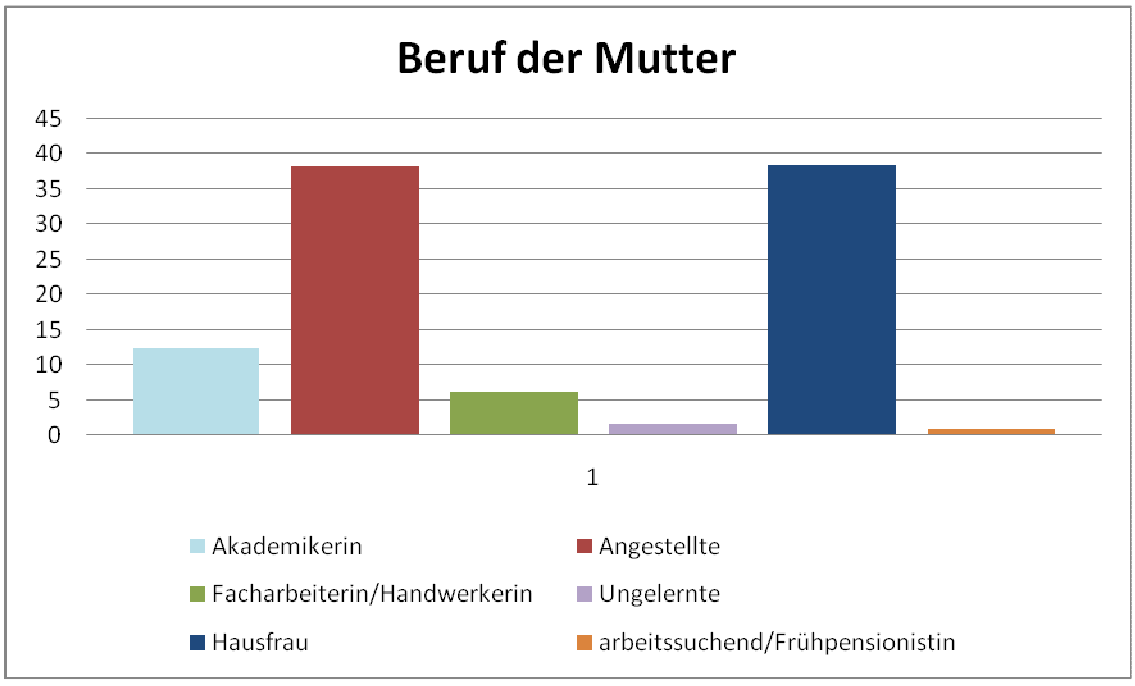


Abbildung 1: hauptsächlich ausgeübter Beruf der Mutter in den ersten 10 Lebensjahren der Studierenden in Prozent

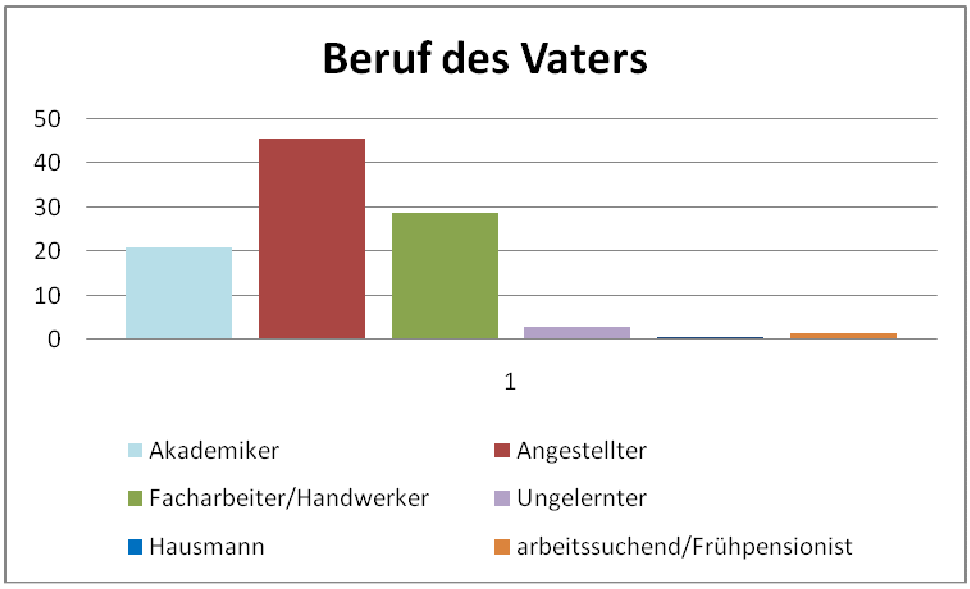


Abbildung 2: hauptsächlich ausgeübter Beruf des Vaters in den ersten 10 Lebensjahren der Studierenden in Prozent

9.4 Beziehung der Eltern

Um die Beziehung ihrer Eltern einzuschätzen, sollten die Studierenden am Ende des Bindungsfragebogens Angaben zum Glücksgefühl ihrer Mutter und ihres Vaters mit deren Beziehungssituation machen.

48,8 % der Befragten gaben an, dass sie ihre Mutter innerhalb ihrer Beziehung zu ihrem Vater als glücklich wahrnahmen. Bei den Vätern war dieser Wert mit 57,3 % etwas höher. Die Mutter als unglücklich mit der Beziehungssituation empfanden 22,9 %. Der Vater wurde von 23,2 % als unglücklich erlebt. 28,3 % der befragten Studierenden nahmen das Glücksempfinden ihrer Mutter als wechselnd wahr, beim Vater lag dieser Wert bei 19,5 %.

Tabelle 6: Wahrgenommenes Glücksempfinden der Mutter innerhalb ihrer Beziehung zum Partner (Vater)

		Häufigkeit	Prozent
Gültig	glücklich	315	48,8
	mal glücklich, mal unglücklich	183	28,3
	unglücklich	148	22,9
	Gesamt	646	100,0

Tabelle 7: Wahrgenommenes Glücksempfinden des Vaters innerhalb seiner Beziehung zur Partnerin (Mutter)

		Häufigkeit	Prozent
Gültig	glücklich	370	57,3
	mal glücklich, mal unglücklich	126	19,5
	unglücklich	150	23,2
	Gesamt	646	100,0

10 Auswertung

Die Auswertungen und Überprüfungen der Hypothesen wurden mit dem Statistikprogramm IBM SPSS Statistics 23.0 durchgeführt. Allgemein wurde bei den Signifikanzprüfungen ein Alphaniveau von 5 % angenommen. Damit werden alle Ergebnisse mit einem p-Wert unter .05 als signifikant bezeichnet und jene unter .01 als hochsignifikant.

Bei der Prüfung auf Normalverteilung (Kolmogorov-Smirnov-Test und Q-Q-Diagramme) der verschiedenen Variablen wurde deutlich, dass sowohl die Skalen des FEE als auch die Skalen des BoBi nicht normalverteilt sind (siehe Anhang) und somit bei der Auswertung nichtparametrische Tests zur Anwendung kommen.

Im Folgenden werden die deskriptiven Statistiken der FEE-Skalen und der BoBi-Skalen dargestellt. Es können der Mittelwert, die Standardabweichung sowie der Maximal- bzw. Minimalwert der jeweiligen Skalen abgelesen werden.

Deskriptive Statistiken des FEE

Für die Skala „Ablehnung und Strafe“ wird bei der Mutterversion ein Mittelwert von M=10,38 ermittelt, bei der Vaterversion ergibt sich bei dieser Skala ein Mittelwert von M=10,02. Die Skala „Emotionale Wärme“ weist bei der Mutterversion einen durchschnittlichen Wert von M=25,15 auf, bei der Vaterversion M=21,11. Für die Skala „Kontrolle und Überbehütung“ wird bei der Mutterversion ein Mittelwert von M=13,96 berechnet, bei der Vaterversion liegt der Mittelwert bei M=12,43.

Für die Berechnungen wurden diejenigen Untersuchungsteilnehmenden berücksichtigt, die alle erforderlichen Items aufgefüllt hatten.

Tabelle 8: Deskriptive Statistiken (Minimum, Maximum, Mittelwert und Standardabweichung) der FEE-Skalen getrennt nach Mutter und Vater

	N	Min.	Max.	M	SD
Mutterversion					
Ablehnung und Strafe_Mutter	605	8	27	10,38	3,153
Emotionale Wärme_Mutter	603	8	32	25,15	5,376
Kontrolle und Überbehütung_Mutter	598	8	29	13,96	3,862
Vaterversion					
Ablehnung und Strafe_Vater	577	8	30	10,02	3,079
Emotionale Wärme_Vater	569	8	32	21,11	6,313
Kontrolle und Überbehütung_Vater	563	8	29	12,43	3,549

Deskriptive Statistiken des BoBi

Der Mittelwert für die Skala „Angst“ liegt bei M=61,60. Die Spannweite liegt zwischen 19 und 122 Punkten. Für die Skala „Vermeidung“ wurde ein Mittelwert von M=49,72 ermittelt. Die Summenscores liegen zwischen 18 und 110 Punkten.

Tabelle 9: Deskriptive Statistiken (Minimum, Maximum, Mittelwert und Standardabweichung) der BoBi-Skalen

	N	Min.	Max.	M	SD
Bindungsfragebogen Angst	646	19	122	61,60	19,104
Bindungsfragebogen Vermeidung	646	18	110	49,72	19,154

Auswertung der Hypothesen und Fragestellungen

Im Folgenden werden die in Kapitel 6 aufgestellten Hypothesen mittels Spearman-Rangkorrelation auf ihre Richtigkeit überprüft.

Die Hypothesen 1, 2, 3, 5 und 6 zielen auf einen möglichen Zusammenhang zwischen einzelnen Skalen des FEE bzw. soziodemographischen Gegebenheiten und des partnerschaftlichen Verhaltens ab. Für die Hypothese 3 wurde die Auswertung für beide Geschlechter getrennt vorgenommen.

Die Hypothese 4 soll einem möglichen geschlechtsspezifischen Unterschied in der Wahrnehmung der elterlichen emotionalen Zuneigung und Wärme auf den Grund gehen.

11 Ergebnisse

Um die Ergebnisse zu den Hypothesen 1, 2, 4, 5 und 6 übersichtlich zu veranschaulichen, wurde eine Interkorrelationsmatrix erstellt (Tabelle 10).

Tabelle 10: Interkorrelationsmatrix, N=563 bis 646

	Geschlecht	Alter	Scheidung	Tod Vater	Tod Mutter	Vater erwerbstätig	Mutter erwerbstätig	Beziehung Eltern	Ablehnung Mutter	Emotionale Wärme Mutter	Kontrolle Mutter	Ablehnung Vater	Emotionale Wärme Vater	Kontrolle Vater	BoBi Angst	BoBi Vermeidung
Geschlecht	1	**,106****	-0,032	-,087*	-0,066	0,054	0,07	0,02	0,029	**-,145****	0,058	**,148****	**-,138****	0,074	**-,105****	0,076
Alter	**,106****	1	0,015	**-,262****	**-,210****	0,023	**,109****	-,097*	**,123****	**-,263****	0,029	0,047	**-,186****	-0,009	-0,073	-0,017
Scheidung	-0,032	0,015	1	0,062	0,027	0,079	-0,075	**-,442****	,102*	-0,07	-,090*	0,061	**-,187****	-,090*	**,130****	0,074
Tod Vater	-,087*	**-,262****	0,062	1	**,311****	-0,057	-0,031	**,138****	-0,07	**,148****	0,071	-0,058	0,053	0,077	-0,001	-0,061
Tod Mutter	-0,066	**-,210****	0,027	**,311****	1	-0,032	-,099*	0,045	-0,031	,082*	-0,005	-0,055	,097*	-0,012	-0,033	-0,049
Vater erwerbstätig	0,054	0,023	0,079	-0,057	-0,032	1	-0,069	-,102*	-0,012	-0,04	0,022	,090*	-0,046	-0,017	0,069	0,065
Mutter erwerbstätig	0,07	**,109****	-0,075	-0,031	-,099*	-0,069	1	0,039	0,053	-0,015	-0,034	0,001	-0,08	0,003	-0,064	0,008
Beziehung Eltern	0,02	-,097*	**-,442****	**,138****	0,045	-,102*	0,039	1	**-,303****	**,300****	-,086*	**-,255****	**,469****	0,021	**-,188****	**-,161****
Ablehnung Mutter	0,029	**,123****	,102*	-0,07	-0,031	-0,012	0,053	**-,303****	1	**-,403****	**,447****	**,510****	**-,252****	**,190****	**,229****	**,193****
Emotionale Wärme Mutter	**-,145****	**-,263****	-0,07	**,148****	,082*	-0,04	-0,015	**,300****	**-,403****	1	**-,139****	**-,187****	**,499****	0,003	-,081*	**-,248****
Kontrolle Mutter	0,058	0,029	-,090*	0,071	-0,005	0,022	-0,034	-,086*	**,447****	**-,139****	1	**,286****	-0,064	**,522****	**,162****	**,112****
Ablehnung Vater	**,148****	0,047	0,061	-0,058	-0,055	,090*	0,001	**-,255****	**,510****	**-,187****	**,286****	1	**-,302****	**,400****	**,163****	**,232****
Emotionale Wärme Vater	**-,138****	**-,186****	**-,187****	0,053	,097*	-0,046	-0,08	**,469****	**-,252****	**,499****	-0,064	**-,302****	1	-0,02	**-,122****	**-,246****
Kontrolle Vater	0,074	-0,009	-,090*	0,077	-0,012	-0,017	0,003	0,021	**,190****	0,003	**,522****	**,400****	-0,02	1	0,061	0,058
BoBi Angst	**-,105****	-0,073	**,130****	-0,001	-0,033	0,069	-0,064	**-,188****	**,229****	-,081*	**,162****	**,163****	**-,122****	0,061	1	**,175****
BoBi Vermeidung	0,076	-0,017	0,074	-0,061	-0,049	0,065	0,008	**-,161****	**,193****	**-,248****	**,112****	**,232****	**-,246****	0,058	**,175****	1

** Die Korrelation ist auf dem 0,01 Niveau signifikant (zweiseitig).

* Die Korrelation ist auf dem 0,05 Niveau signifikant (zweiseitig).

Ergebnisse zu den Hypothesen 1A, 1B und 1C

Diese Hypothesen gehen einem möglichen Zusammenhang zwischen den einzelnen FEE-Skalen und den BoBi-Skalen nach.

Wie man anhand der Tabelle 10 erkennen kann, lässt sich ein hochsignifikant positiver Zusammenhang zwischen der Skala „Ablehnung und Strafe“ durch den Vater und den BoBi Skalen „Angst“ (r=0,163) und „Vermeidung“ (r=0,232) feststellen. Das bedeutet, je mehr Ablehnung und Strafe in der Kindheit durch den Vater erfahren wurde, desto häufiger berichteten die Befragten sowohl über Angst- als auch über Vermeidungsverhalten in der eigenen partnerschaftlichen Beziehung.

Weiters ist erkenntlich, dass die Skala „Emotionale Wärme“ durch den Vater und die Skalen „Angst“ und „Vermeidung“ einen hochsignifikant negativen Zusammenhang aufweisen (Angst: r=-0,122; Vermeidung: r=-0,246). Der Zusammenhang zwischen „Emotionaler Wärme“ und „Angst“ fällt dabei eher gering aus. Zusammenfassend bedeutet das, je mehr emotionale Wärme ein Vater seinem Kind in den ersten Lebensjahren entgegenbringt, desto weniger berichten die Studierenden über Angst- und Vermeidungsverhalten in der partnerschaftlichen Beziehung im Erwachsenenalter.

Die Korrelationsanalyse der FEE-Skala „Kontrolle und Überbehütung Vater“ und der BoBi-Skalen „Angst“ und „Vermeidung“ zeigt keinen signifikanten Zusammenhang.

Auch die Mutterversion des FEE weist einen hochsignifikant positiven Zusammenhang zwischen der Skala „Ablehnung und Strafe“ und den Skalen „Angst“ (r=0,229) und „Vermeidung“ (r=0,193) auf.

Die Korrelationsanalyse der Mutterversion der FEE-Skala „Emotionale Wärme“ und der BoBi-Skalen „Angst“ und „Vermeidung“ kommt ebenfalls auf einen signifikant negativen Zusammenhang dieser Skalen. Die Skalen „Emotionale Wärme durch die Mutter“ und „Vermeidung“ korrelieren sogar hochsignifikant negativ (r=-0,248;). Die Korrelation der Skalen „Emotionale Wärme durch die Mutter“ und „Angst“ fällt nur sehr gering und auch nur schwach signifikant aus (r=-0,081). Je häufiger die Studierenden also ihre Mutter in der Kindheit als liebevoll, fürsorglich und empathisch erlebt haben, desto seltener berichten sie über Angst- und Vermeidungsverhalten in der eigenen Partnerschaft.

Im Gegensatz zur Vaterversion korreliert die FEE-Skala „Kontrolle und Überbehütung“ bei der Mutterversion hochsignifikant mit den Skalen „Angst“ und „Vermeidung“ (Angstskala: r=0,162; Vermeidungsskala: r=0,112). Studierende, welche ihre Mutter als kontrollierend und überbehütend wahrgenommen hatten, berichteten häufiger über späteres Angst- und Vermeidungsverhalten in der eigenen Partnerschaft.

Die Hypothesen 1A und 1C können bestätigt werden: es bestehen signifikante Zusammenhänge zwischen den FEE-Skalen „Ablehnung und Strafe“ und „Emotionale Wärme“ und den BoBi-Skalen. Die Hypothese 1B kann nur teilweise bestätigt werden, da nur die Mutterversion der Skala „Kontrolle und Überbehütung“ einen signifikanten Zusammenhang mit den BoBi-Skalen aufweist.

Ergebnisse zur Hypothese 2

Diese Hypothese soll geschlechtsspezifische Unterschiede hinsichtlich der Auswirkungen des elterlichen Erziehungsverhaltens (FEE-Skalen) auf das partnerschaftliche Angst- und Vermeidungsverhalten erfragen.

Die Korrelationsanalyse wurde zuerst nur mit den weiblichen Studierenden berechnet, im zweiten Schritt nur mit den männlichen.

Tabelle 11: Interkorrelationsmatrix Frauen, N=434 bis 528

	Ablehnung Mutter	Emotionale Wärme Mutter	Kontrolle Mutter	Ablehnung Vater	Emotionale Wärme Vater	Kontrolle Vater	BoBi Angst	BoBi Vermeidung
Ablehnung Mutter	1	**-,400****	**,440****	**,531****	**-,247****	**,174****	**,246****	**,190****
Emotionale Wärme Mutter	**-,400****	1	**-,147****	**-,157****	**,470****	0,016	-,106*	**-,254****
Kontrolle Mutter	**,440****	**-,147****	1	**,290****	-0,083	**,515****	**,152****	,107*
Ablehnung Vater	**,531****	**-,157****	**,290****	1	**-,282****	**,400****	**,188****	**,231****
Emotionale Wärme Vater	**-,247****	**,470****	-0,083	**-,282****	1	-0,022	**-,151****	**-,262****
Kontrolle Vater	**,174****	0,016	**,515****	**,400****	-0,022	1	0,041	0,053

** Die Korrelation ist auf dem 0,01 Niveau signifikant (zweiseitig).

* Die Korrelation ist auf dem 0,05 Niveau signifikant (zweiseitig).

Tabelle 12: Interkorrelationsmatrix Männer, N=94 bis 118

	Ablehnung Mutter	Emotionale Wärme Mutter	Kontrolle Mutter	Ablehnung Vater	Emotionale Wärme Vater	Kontrolle Vater	BoBi Angst	BoBi Vermeidung
Ablehnung Mutter	1	**-,385****	**,477****	**,411****	-,250*	,241*	0,146	,219*
Emotionale Wärme Mutter	**-,385****	1	-0,047	-,213*	**,633****	0,023	-0,036	-0,149
Kontrolle Mutter	**,477****	-0,047	1	,239*	0,086	**,532****	**,256****	0,132
Ablehnung Vater	**,411****	-,213*	,239*	1	**-,300****	**,337****	0,117	0,153
Emotionale Wärme Vater	-,250*	**,633****	0,086	**-,300****	1	0,045	-0,062	-0,098
Kontrolle Vater	,241*	0,023	**,532****	**,337****	0,045	1	0,184	0,014

** Die Korrelation ist auf dem 0,01 Niveau signifikant (zweiseitig).

* Die Korrelation ist auf dem 0,05 Niveau signifikant (zweiseitig).

Beim Vergleich der beiden Tabellen fällt sofort auf, dass die vorher vorhandenen signifikanten Zusammenhänge der FEE-Skalen mit den BoBi-Skalen in der Gesamtstichprobe (Hypothese 1) bei den weiblichen Studienteilnehmerinnen bestehen bleiben, bei den männlichen jedoch verschwinden.

Während Frauen, die sich an ein ablehnendes und strafendes Verhalten ihrer Väter erinnern, signifikant häufig über Angst- und Vermeidungsverhalten (r=0,188 bzw. r=0,231) in der späteren Partnerschaft berichten, lässt sich bei Männern kein signifikanter Zusammenhang diesbezüglich feststellen.

Auch der Zusammenhang zwischen der empfundenen emotionalen Wärme des Vaters und den BoBi-Skalen „Angst“ und „Vermeidung“ fällt bei den weiblichen Teilnehmerinnen zwar sehr gering, aber hochsignifikant aus (Angst: r=-0,151; Vermeidung: r=-0,262). Für die männlichen Teilnehmer konnte keine Signifikanz nachgewiesen werden.

Lediglich die dritte FEE-Skala „Kontrolle und Überbehütung“ zeigt bei beiden Geschlechtern weder mit der Skala „Angst“ noch mit der Skala „Vermeidung“ einen signifikanten Zusammenhang. Kontrollierendes und überbehütendes Verhalten des Vaters hat offensichtlich keinen signifikanten Einfluss auf ängstliches oder vermeidendes Beziehungsverhalten der Kinder – weder auf Mädchen, noch auf Buben.

Die Korrelationsanalyse der FEE-Skala „Ablehnung und Strafe durch die Mutter" mit den Skalen „Angst“ und „Vermeidung“ fällt für die Frauen sehr schwach, aber hochsignifikant aus (r=0,246 bzw. r=0,190). Bei den Männern kann die Skala „Ablehnung und Strafe durch die Mutter“ einen signifikanten Zusammenhang mit der Skala „Vermeidung“ aufweisen (r=0,219). Der Zusammenhang mit der Skala „Angst“ fällt nicht signifikant aus.

Mit der Korrelationsanalyse der Skala „Emotionale Wärme der Mutter“ mit den BoBi-Skalen sieht es ähnlich aus. Während die Ergebnisse der Frauen signifikant (Angst r=-0,106) bzw. hochsignifikant (Vermeidung: r=-0,254) ausfallen, lassen sich die Ergebnisse bei den Männern nicht gegen den Zufall absichern.

Die Skala „Kontrolle und Überbehütung durch die Mutter“ zeigt bei den weiblichen Studienteilnehmerinnen einen schwachen, aber hochsignifikanten (Angst: r=0,152) bzw. signifikanten (Vermeidung: r=0,107) Zusammenhang. Bei den Männern fällt der Zusammenhang der Skala „Kontrolle und Überbehütung durch die Mutter“ nur mit der

Skala „Angst“ hochsignifikant, aber schwach aus (r=0,256). Der Zusammenhang mit der Skala „Vermeidung“ fällt nicht signifikant aus.

Die Hypothese 2 kann somit bestätigt werden.

Ergebnisse zur Hypothese 3

Diese Hypothese geht der Frage nach, ob ein signifikanter negativer Zusammenhang zwischen einer glücklich erlebten Beziehung der Eltern und den Skalen „Angst“ und „Vermeidung“ besteht.

Um diese Hypothese überprüfen zu können, musste zuerst eine neue Variable definiert werden. Dazu wurden Punkte für das empfundene Glücksempfinden der Eltern in deren Partnerschaft vergeben. Ein Punkt wurde für die Antwort „unglücklich in der Partnerschaft“ vergeben, zwei Punkte für die Antwort „mal glücklich, mal unglücklich“ und drei Punkte für die Antwort „glücklich“. Da das Glücksempfinden getrennt nach Mutter und Vater abgefragt wurde, konnte eine Punktanzahl zwischen 2 und 6 erreicht werden. Tabelle 13 zeigt die Häufigkeit der erreichten Punkte.

Tabelle 13: Punkteanzahl für das elterliche Glücksempfinden in der Partnerschaft

		Beziehung_Eltern			
		Häufigkeit	Prozent	Gültige Prozente	Kumulierte Prozente
Gültig	2,00	82	12,7	12,7	12,7
	3,00	110	17,0	17,0	29,7
	4,00	92	14,2	14,2	44,0
	5,00	63	9,8	9,8	53,7
	6,00	299	46,3	46,3	100,0
	Gesamt	646	100,0	100,0	

Demnach hatten 12,7 % der Studierenden den Eindruck, dass beide Elternteile unglücklich mit der Beziehung sind. Mit 46,3 % überwiegt der Anteil derer, die sowohl Mutter als auch Vater als glücklich in der elterlichen Beziehung einschätzten.

Anhand der Interkorrelationsmatrix (Tabelle 10) kann man erkennen, dass zwischen der Einschätzung der erlebten Beziehung der Eltern und dem eigenen Angst- und Vermei-

dungsverhalten in der Paarbeziehung ein negativer Zusammenhang besteht. Dieser fällt zwar nur schwach aus, ist aber hoch signifikant (Angst: r=-0,188; Vermeidung: r=-0,161).

Dieser Zusammenhang bedeutet, je glücklicher die Beziehung der Eltern empfunden wurde, desto weniger wird die eigene Partnerschaft von Angstverhalten beherrscht. Auch für das Vermeidungsverhalten ergibt sich derselbe Zusammenhang.

Die Hypothese 3 kann somit bestätigt werden.

Ergebnisse zur Hypothese 4

Diese Hypothese widmet sich der Annahme, dass sich Frauen an ein emotional wärmeres Verhältnis zu ihren Eltern erinnern als Männer.

Aus der Interkorrelationsmatrix (Tabelle 10) kann abgelesen werden, dass die empfundene väterliche emotionale Wärme in einem hoch signifikanten negativen Zusammenhang mit dem Geschlecht steht (r=-0,138). Auch der Zusammenhang der empfundenen mütterlichen emotionalen Wärme und dem Geschlecht fällt hochsignifikant negativ aus (r=-0,145).

Bei der Kodierung in die zweiklassige Variable wurde den Männern ein höherer Wert zugeordnet als den Frauen. Daher bedeutet der negative Korrelationskoeffizient, dass ein hoher Wert in der Geschlechtsvariablen – in diesem Fall „Mann“ – mit erhöhter Wahrscheinlichkeit mit einem niedrigeren Wert in der FEE Skala „Emotionale Wärme“ korreliert. Demzufolge kann darauf geschlossen werden, dass sich Frauen an ein emotional wärmeres Verhältnis sowohl zu ihrem Vater als auch zu ihrer Mutter erinnern als Männer.

Die Hypothese 4 kann somit bestätigt werden.

Ergebnisse zur Hypothese 5

Die Hypothese 5 geht der Frage nach, ob es einen Zusammenhang zwischen dem Alter und den BoBi-Skalen „Angst“ und „Vermeidung“ gibt.

Die Ergebnisse der Interkorrelationsmatrix (Tabelle 10) zeigen, dass die BoBi-Skalen mit dem Alter der Studierenden in keinem Zusammenhang stehen. Das Ergebnis ist nicht signifikant (Angst: r=-0,073; Vermeidung: r=-0,017). Das bedeutet, dass das Alter in keinem Zusammenhang mit dem Angst- und Vermeidungsverhalten in der eigenen Beziehung steht.

Die Hypothese 5 kann bestätigt werden.

Ergebnisse zur Hypothese 6

Hypothese 6 definiert den Einfluss der Berufstätigkeit der Eltern während der ersten 10 Lebensjahre auf das spätere partnerschaftliche Verhalten der Kinder.

Für die Korrelationsberechnung wurden die Eltern in „außerhäuslich berufstätig“ (Akademiker/in, Angestellte/r, Facharbeiter/in, Handwerker/in, Ungelernte/r) und „nicht außerhäuslich berufstätig“ (Hausfrau/-mann, arbeitssuchend, Frühpensionist/in) eingeteilt.

Anhand der Tabelle 10 ist erkennbar, dass weder die Berufstätigkeit des Vaters noch die der Mutter einen signifikanten Einfluss auf das Angst- und Vermeidungsverhalten der Kinder in der späteren Partnerschaft hat. Die Korrelationsanalyse der Berufstätigkeit des Vaters mit den BoBi-Skalen ergab für die Skala „Angst“ einen Wert von r=0,069 und für die Skala „Vermeidung“ einen Wert von r=0,065. Die Korrelationsanalyse der Berufstätigkeit der Mutter mit den BoBi-Skalen ergab für die Skala „Angst“ einen Wert von r=-0,064 und für die Skala „Vermeidung“ einen Wert von r=0,008.

Die Ergebnisse der Korrelationsanalysen lassen darauf schließen, dass die Berufstätigkeit der Mutter keinen größeren Einfluss auf das partnerschaftliche Beziehungsverhalten der Kinder hat als die Berufstätigkeit des Vaters. Überhaupt lässt sich kein signifikanter Zusammenhang zwischen diesen Skalen feststellen.

Somit kann die Hypothese 6 nicht bestätigt werden.

12 Interpretation und Diskussion der Ergebnisse

In diesem Kapitel werden die wichtigsten Ergebnisse der vorliegenden Untersuchung zusammengefasst und auf dem Hintergrund der einschlägigen Literatur interpretiert.

Das Hauptaugenmerk dieser Arbeit wurde auf den Zusammenhang zwischen der kindlichen Bindung zum Vater und des väterlichen Erziehungsverhaltens mit dem späteren Angst- und Vermeidungsverhalten in einer Partnerschaft gelegt. Um Zusammenhänge vergleichen zu können, wurden auch die Bindung zur Mutter und das mütterliche Erziehungsverhalten erfasst.

Zusammenhang zwischen Angst- und Vermeidungsverhalten in der Partnerschaft und dem erinnerten väterlichen (elterlichen) Erziehungsverhalten

Im Zuge der Auswertungen konnten einige interessante Ergebnisse erzielt werden. Im Großen und Ganzen kann gesagt werden, dass das erinnerte mütterliche Erziehungsverhalten einen etwas größeren Einfluss auf die spätere partnerschaftliche Bindung haben dürfte als das väterliche Erziehungsverhalten. Dies lässt sich daraus schließen, dass alle Skalen der Mutterversion des erinnerten Erziehungsverhaltens einen signifikanten Zusammenhang mit den Skalen „Angst und Vermeidung in der Partnerschaft“ aufweisen. Bei der Vaterversion zeigte die Skala „Kontrolle und Überbehütung“ aber keine signifikante Korrelation mit späterem Angst- und Vermeidungsverhalten. Schumacher et al. (2002) konnte ebenfalls einen besonders großen Einfluss des erlebten mütterlichen Erziehungsverhaltens auf die partnerschaftliche Zufriedenheit feststellen. Auch die Ergebnisse von Schumacher et al. (2002) hinsichtlich des Einflusses eines ablehnenden Erziehungsverhaltens und emotionaler elterlicher Wärme konnten in der vorliegenden Erhebung wiederholt dargestellt werden. Je öfter sich die Studierenden an ein ablehnendes Verhalten der Eltern erinnern konnten, desto häufiger berichteten sie über Ängste und Vermeidungsverhalten innerhalb der eigenen Partnerschaft. Umgekehrt zeigen die Ergebnisse, dass erinnerte emotionale Wärme und Zuneigung der Eltern förderlich für das Wohlempfinden in der eigenen Partnerschaft sein dürften.

Andere Einflüsse, wie das Alter oder die Berufstätigkeit der Eltern, zeigten keine signifikanten Auswirkungen auf das spätere partnerschaftliche Bindungsverhalten in Bezug auf Ängste und Vermeidung.

Die Beziehung der Eltern

Lendle (2010) stellte die These auf, dass sich eine stabile Partnerschaft der Eltern ebenso auf die Kinder auswirken müsste, wie Streit und Trennung. Er beschreibt die Beziehung der Eltern als Prototyp in unterschiedlichsten Bereichen, welcher einen wesentlichen Einfluss auf die Bindungsentwicklung des Kindes haben müsste. Wolff (2000) beschreibt sogar die Wichtigkeit der leiblichen Eltern und deren Beziehung zueinander – auch, wenn die Familie, in der die Kinder leben, eine Patchworkfamilie mit einem „neuen" Elternteil darstellt. Die Beziehung zu und zwischen den leiblichen Eltern ist sehr wichtig für die emotionale Entwicklung eines Kindes. Größtenteils spielt sich dieser Einfluss aber nur unbewusst ab (Wolff, 2000).

In der vorliegenden Untersuchung konnte festgestellt werden, dass es einen signifikanten, wenn auch schwachen, negativen Zusammenhang zwischen der als grundsätzlich glücklich empfundenen elterlichen Beziehung und dem eigenen Angstverhalten in einer Partnerschaft gibt. Wurden die Eltern in ihrer Zweierbeziehung also grundsätzlich als glücklich wahrgenommen, berichten die Kinder über weniger Angstverhalten in der eigenen partnerschaftlichen Beziehung.

Eine signifikante negative Korrelation zwischen der als glücklich empfundenen Partnerschaft der Eltern und eigenem Vermeidungsverhalten innerhalb einer Beziehung konnte ebenso festgestellt werden.

Aus der Interkorrelationsmatrix (Tabelle 10) ist außerdem erkennbar, dass eine Scheidung der Eltern in einem signifikanten Zusammenhang mit späterem Angstverhalten in der Partnerschaft steht (r=0,13). Dieses Ergebnis kann womöglich auf die vorhin beschriebenen Thesen von Lendle (2010) und Wolff (2000) zurückgeführt werden. Kein signifikanter Zusammenhang konnte aber zwischen der elterlichen Scheidung und eigenem Vermeidungsverhalten festgestellt werden.

Interessanterweise zeigt die Korrelationsanalyse (Tabelle 10), dass der Tod eines Elternteils im Gegensatz zu einer Scheidung in keinem signifikanten Zusammenhang mit partnerschaftlichem Angst- und Vermeidungsverhalten zu stehen scheint. Dies lässt sich eventuell dadurch erklären, dass der Tod eines Elternteils meistens nichts mit Streit und der fehlenden Liebe der Eltern zueinander zu tun hat. Vielleicht sogar genau das Gegenteil: Die Bindung der Eltern zueinander tritt vielleicht gerade durch den Tod eines Elternteils stärker zutage.

Geschlechtsspezifische Unterschiede

Frauen weisen im Gegensatz zu Männern signifikante, wenn auch schwach ausfallende, Zusammenhänge zwischen den FEE-Skalen „Ablehnung und Strafe durch den Vater“ und „Emotionale Wärme“ seitens des Vaters und den BoBi-Skalen „Angst“ und „Vermeidung“ auf. Ein ablehnendes und strafendes Verhalten des Vaters führt bei Frauen also häufiger zu Angst- und Vermeidungsverhalten in der späteren Partnerschaft, während der Zusammenhang dieser Skalen bei den Männern nicht gegen den Zufall abgesichert werden konnte. Es konnte auch dargestellt werden, dass sich Frauen insgesamt an ein emotional wärmeres Verhältnis an ihren Vater und ihre Mutter erinnern als Männer. Somit konnten die Ergebnisse von Schumacher et al. (2002), welche aussagen, dass Frauen das Erziehungsverhalten der Eltern tendenziell als emotional wärmer erlebten, auch in der vorliegenden Untersuchung bestätigt werden.

Die Skala „Kontrolle und Überbehütung“ des Vaters zeigte weder bei den Frauen noch bei den Männern einen signifikanten Zusammenhang mit späterem partnerschaftlichen Angst- und Vermeidungsverhalten.

Neumann (2002) geht davon aus, dass nach der Theorie von Freud, wonach die Wahl des Sexualpartners nach dem Vorbild des Vaters bzw. der Mutter geschieht, vor allem die Beziehung zum gegengeschlechtlichen Elternteil eine besondere Bedeutung für das spätere partnerschaftliche Verhalten hat. Das Ergebnis der Hypothese 2, wonach Väter mit ihrem Verhalten offenbar größeren Einfluss auf ihre Töchter als auf ihre Söhne haben, kann auf dem Hintergrund dieser Theorie betrachtet werden. Im Gegensatz dazu scheint jedoch mütterliches Erziehungsverhalten keinen größeren Einfluss auf das partnerschaftliche Verhalten ihrer Söhne zu haben als auf das ihrer Töchter.

Im Hinblick auf geschlechtsspezifische Unterschiede muss jedoch kritisch angemerkt werden, dass in der vorliegenden Untersuchung die Männerstichprobe wesentlich kleiner ausfällt als die Frauenstichprobe und daher die Vergleichbarkeit schwer fällt. Auch fallen die Korrelationen insgesamt eher niedrig aus.

Die hervorgebrachten Resultate dieser Arbeit stimmen mit Aussagen aus der Theorie grundsätzlich überein. Aus der Untersuchung geht hervor, dass das empfundene väterliche Erziehungsverhalten in einem relevanten Zusammenhang zum eigenen partnerschaftlichen Beziehungsverhalten hinsichtlich der Dimensionen Angst und Vermeidung steht. Auch der Einfluss der Mutter kann als wesentlich betrachtet werden.

Auf Basis der Daten dieser Erhebung können jedoch keine Aussagen über wirkliche Kausalbeziehungen getätigt werden. Dazu wären Längsschnittstudien zu dieser Thematik erforderlich. Außerdem muss bedacht werden, dass es sich bei der Befragung zum elterlichen Erziehungsverhalten um einen retrospektiven Selbsteinschätzungsbogen handelt. Es ist durch diese Art der Befragung nicht feststellbar, ob die Eltern wirklich so gehandelt haben, wie es die Kinder einige Jahre später empfinden oder ob es sich um eine rein subjektive Einschätzung der Kinder handelt. Schumacher et al. (2002) geben jedoch zu bedenken, dass Studien über die inneren Arbeitsmodelle der Menschen (vgl. Gloger-Tippelt, 2001) darauf schließen lassen, dass die subjektiven Repräsentationen des väterlichen bzw. mütterlichen Erziehungsverhaltens ohnehin bedeutsamer in Hinblick auf die Beziehungsgestaltung Erwachsener sind als die objektive Realität. Die Bindungsforschung konnte zeigen, dass die Interaktionen zwischen einem Kind und dessen Eltern eine wesentliche Rolle bei der Entwicklung eines sogenannten inneren Arbeitsmodells von der eigenen Person und der Beziehung zu einer Bezugsperson darstellen (Bretherton, 2001). Bierhoff & Grau (1998) konnten feststellen, dass ebendiese subjektiven Repräsentationen der Bindungserfahrungen in der frühen Kindheit einen relevanten Einfluss auf den späteren Bindungsstil dem Partner bzw. der Partnerin gegenüber zu haben scheinen.

Um detaillierte Aussagen zum Zusammenhang zwischen dem väterlichen Erziehungsverhalten und dem partnerschaftlichen Beziehungsverhalten geben zu können, wären Längsschnittstudien mit mehreren Datenquellen (Vater, Mutter, Geschwister, Großeltern) erforderlich.

13 Literaturverzeichnis

Ainsworth, M.D.S. (1967). *Infancy in Uganda: Infant care and the growth of love*. Baltimore: Johns Hopkins University Press.

Ainsworth, M.D.S., Blehar, M.C., Waters, E. & Wall, S. (1978). *Patterns of attachment: A psychological study of the strange situation.* Hillsdale: Lawrence Erlbaum.

Bartholomew, K. (1990). Avoidance of intimacy: An attachment perspective. *Journal of Social and Personal Relationships*, 7, 147-178.

Beinstein Miller, J. & Hoicowitz, T. (2004). Attachment contexts of adolescent friendship and romance. *Journal of Adolescence*, 27, 191–206.

Belsky, J. (1999). Interactional and contextual determinants of attachment security. In J. Cassidy & P.R. Shaver (Eds.), *Handbook of attachment. Theory, research and clinical applications* (pp. 249-264). New York: Guilford Press.

Berk, L. E. (2011). *Entwicklungspsychologie* (5. Auflage). München: Pearson Studium.

Berlin, L.J., Cassidy, J. & Appleyard, K. (2008). The influence of early attachments on other relationships: Contributions from attachment theory and research. In J. Cassidy & P.R. Shaver (Eds.), *Handbook of attachment. Theory, research, and clinical applications* (pp. 333-347). New York: Guilford Press.

Bierhoff, H.W. & Grau, I. (1999). *Romantische Beziehungen. Bindung, Liebe, Partnerschaft.* Bern: Hans Huber.

Bowlby, J. (1987). *Verlust, Trauer und Depression*. Frankfurt: Fischer

Braun, K., Helmeke, C. & Bock, J. (2009). Bindung und der sichere Einfluss der Eltern-Kind-Interaktion auf die neuronale Entwicklung präfrontaler und limbischer Regionen: Tierexperimentelle Befunde. In K.H. Brisch & T. Hellbrügge (Hrsg.), *Wege zu sicheren Bindungen in Familie und* Gesellschaft (S. 52-78). Stuttgart: Klett-Cotta

Braun, K. & Seidel, K. (2010). Väterliche Fürsorge: Erkenntnisse aus der Neurobiologie. *Frühe Kindheit*, 13, 29-33.

Brennan, K., Clark, C. & Shaver, P. (1998). Self-report measurement of adult attachment. An integrative overview. In J. Simpson & W. Rholes (Eds.), *Attachment theory and close relationships* (pp. 46-76). New York: Guilford.

Bretherton, I. (2001). Zur Konzeption innerer Arbeitsmodelle in der Bindungstheorie. In G. Gloger-Tippelt (Hrsg.), *Bindung im Erwachsenenalter. Ein Handbuch für Forschung und Praxis* (S. 52–74). Bern: Huber.

Bretherton, I. (2002). Konstrukt des inneren Arbeitsmodells. Bindungsbeziehungen und Bindungsrepräsentationen in der frühen Kindheit und im Vorschulalter. In K.H. Brisch, K.E. Grossmann, K. Grossmann & L. Köhler (Hrsg.), *Bindung und seelische Entwicklungswege. Grundlagen, Prävention und klinische Praxis* (S. 13-46). Stuttgart: Klett-Cotta.

Bretherton, I. (2010). Fathers in attachment theory and research: A review. *Early Child Development and Care*, 180(1-2), 9-23.

Brisch, K.H. (2002). Bindungsstörungen: Theorie, Psychotherapie, Interventionsprogramme und Prävention. In K.H. Brisch, K.E. Grossmann, K. Grossmann & L. Köhler (Hrsg.), *Bindung und seelische Entwicklungswege. Grundlagen, Prävention und klinische Praxis* (S. 353-373). Stuttgart: Klett-Cotta.

Bürgin, D. (1998). *Triangulierung: Der Übergang zur Elternschaft*. Stuttgart: Schattauer.

Ermann, M. (1985). Die Fixierung der frühen Triangulierung. *Forum Psychoanalyse*, 1, 93-110.

Ermann, M. (1989). Das Dreieck als Beziehungsform. Zur Entwicklungsdynamik der Triangulierungsprozesse. *Praxis der Psychotherapie und Psychosomatik*, 34, 261-269.

Feldman, R. (2000). Parents' convergence on sharing and marital satisfaction, father involvement, and parent-child relationship at the transition to parenthood. *Infant Mental Health Journal*, 21, S. 176-191.

Fonagy, P., Gergely, G., Jurist, E.L., Target, M. (2004). *Affektregulierung, Mentalisierung und die Entwicklung des Selbst*. 2. Aufl. Stuttgart: Klett-Cotta.

Franz, H.A., McClelland, D.C. & Weinberger, J. (1991). Childhood antecedents of conventional social accomplishment in midlife adults: A 36-year prospective study. *Journal of Personality and Social Psychology*, 60, 586-595.

Gloger-Tippelt, G. (Hrsg.) (2001). *Bindung im Erwachsenenalter. Ein Handbuch für Forschung und Praxis*. Bern: Huber.

Goldberg, W.A. & Easterbrooks, M.A. (1984). The role of marital quality in toddler development. Child Development, 20, 504-515.

Grossmann, K. & Grossmann, K.E. (2014). *Bindungen – das Gefüge psychischer Sicherheit*. Stuttgart: Klett-Cotta.

Grossmann, K.E. & Grossmann, K. (1991). Attachment quality as an organizer of emotional and behavioral responses in a longitudinal perspective. In C.M. Parkes, J. Stevenson-Hinde & P. Marris (Eds.), *Attachment across the life cycle* (pp. 93-114). London: Tavistock.

Grossmann, K.E. & Grossmann, K. (2009). Fünfzig Jahre Bindungstheorie: Der lange Weg der Bindungsforschung zu neuem Wissen über klinische und praktische Anwendungen. In K.H. Brisch & T. Hellbrügge (Hrsg.), *Wege zu sicheren Bindungen in Familie und Gesellschaft. Prävention, Begleitung, Beratung und Psychotherapie* (S. 12-51). Stuttgart: Klett-Cotta.

Grossmann, K., Grossmann, K.E., Fremmer-Bombik, E., Kindler, H., Scheuerer-Englisch, H., Winter, M. & Zimmermann, P. (2002). Väter und ihre Kinder – Die „andere“ Bindung und ihre längsschnittliche Bedeutung für die Bindungsentwicklung, das Selbstvertrauen und die soziale Entwicklung des Kindes. In K. Steinhardt, W. Datler & J. Gstach (Hrsg.), *Die Bedeutung des Vaters in der frühen Kindheit* (S.43-72). Gießen: Psychosozial-Verlag.

Harkness, S. & Super, C. (1992). The cultural foundations of fathers‘ roles: Evidence from Kenya and the United States. In B. Hewlett (Eds.), *Father-child relations: Cultural and biosocial contexts* (pp. 191-211). New York: de Gruyter.

Herzog, J. (1982). On father hunger: The father's role in the modulation of aggressive drive and phantasy. In S. Cath, A.R. Gurwitt & J.M. Ross (Eds.), *Father and Child* (pp. 163-174). Boston: Little, Brown & Company.

Hazan, C. & Shaver, P. (1987). Romantic love conceptualized as an attachment process. *Journal of Personal and Social Psychology*, 52(3), 511-524.

Kindler, H. (2002). *Väter und Kinder. Langzeitstudien über väterliche Fürsorge und die sozioemotionale Entwicklung von Kindern*. Weinheim/München: Juventa.

Klitzing, K.v. (2002). Frühe Entwicklung im Längsschnitt: Von der Beziehungswelt der Eltern zur Vorstellungswelt des Kindes. *Psyche-Zeitschrift für Psychoanalyse*, 56, 863-887.

Kuckartz, U., Rädiker, S., Ebert, T. & Schehl, J. (2010). *Statistik. Eine verständliche Einführung.* Wiesbaden: VS Verlag.

Laucht, M., Esser, G. & Schmidt, M.H. (2002). Heterogene Entwicklung von Kindern postpartal depressiver Mütter. *Zeitschrift für klinische Psychologie und Psychotherapie*, *32* (2), 127-134.

Lendle, J. (2010). *Wenn der Vater fehlt. Über die Auswirkungen abwesender Väter auf die kindliche Entwicklung im Vorschulalter*. Kassel: kassel university press.

Leuzinger-Bohleber, M. (2009). *Frühe Kindheit als Schicksal? Trauma, Embodiment, soziale Desintegration: Psychoanalytische Perspektiven.* Stuttgart: Kohlhammer.

Main, M., Kaplan, N. & Cassidy, J. (1985). Security in Infancy, Childhood and Adulthood: A Move to the Level of Representation. *Monographs of the Society for Research in Child Development*, 50(1/2), 66-104.

Matyjas, D.P. (2015). *Bindung und Partnerschaftsmodell: Nicht-monogame und monogame Partnerschaften im Kontext von Angst und Vermeidung.* Wiesbaden: Springer.

Murphy, L.B. (1997). Fathers. *Zero to Three*, 18 (1), S. 9.

Neumann, E. (2002a). *Von der Eltern-Kind-Bindung zur Paarbindung Erwachsener.* Diss., Ruhr- Universität, Bochum.

Neumann, E. (2002b). Die Paarbeziehung Erwachsener und die Erinnerung an die Eltern-Kind-Beziehung: Eine Untersuchung zur Kontinuität von Bindung. *Zeitschrift für Familienforschung*, 14(3), 234-256.

Neumann, E., Rohmann, E. & Bierhoff, H.W. (2007). Entwicklung und Validierung von Skalen zur Erfassung von Vermeidung und Angst in Partnerschaften. Der Bochumer Bindungsfragebogen (BoBi). *Diagnostica*, 53(1), 33-47.

Rogoff, B. (2003). *The cultural nature of human development.* New York: Oxford University Press.

Rotmann, M. (1978). Über die Bedeutung des Vaters in der Wiederannäherungsphase. *Psyche-Zeitschrift für Psychoanalyse*, 32, 1105-1147.

Schumacher, J., Eisemann, M. & Brähler, E. (2000). *Fragebogen zum erinnerten elterlichen Erziehungsverhalten (FEE). Manual.* Bern: Hans Huber.

Schumacher, J., Stöbel-Richter, Y. & Brähler, E. (2002). Steht die aktuelle Partnerschaftszufriedenheit im Zusammenhang mit dem erinnerten Erziehungsverhalten der eigenen Eltern? *Zeitschrift für Entwicklungspsychologie und Pädagogische Psychologie*, 34(4), 227-235.

Schon, L. (2000). *Sehnsucht nach dem Vater: Die Dynamik der Vater-Sohn-Beziehung*. Stuttgart: Klett Cotta.

Seiffge-Krenke, I., Overbeek, G. & Vermulst, A. (2010). Parent–child relationship trajectories during adolescence: Longitudinal associations with romantic outcomes in emerging adulthood. *Journal of Adolescence*, 33(1), 159-171.

Simpson, J.A. (1990). Influence of attachment styles on romantic relationships. *Journal of Personality and Social Psychology*, 59, 971-980.

Spangler, G. & Grossmann, K. (1995). Zwanzig Jahre Bindungsforschung in Bielefeld und Regensburg. In G. Spangler & P. Zimmermann (Hrsg.), *Die Bindungstheorie. Grundlagen, Forschung und Anwendung* (S. 335-350). Stuttgart: Klett-Cotta.

Sroufe, L.A. & Waters, E. (1977). Heart rate as a convergent measure in clinical and developmental research. *Merrill-Palmer Quarterly of Behavior and Development*, 23(1), 3-27.

Steele, H., Steele, M. & Fonagy, P. (1996). Associations among attachment classifications of mothers, fathers, and their infants. *Child Development*, 67, 541-555.

Stöcker, K. (2003). *Die Entwicklung Internaler Arbeitsmodelle im Partnerschaftskontext – eine bindungstheoretische Längsschnittuntersuchung*. Diss., Universität, Regensburg.

Strahan, B.J. (1991). Attachment theory and family functioning: Expectations and congruencies. *Australian Journal of Marriage and Family*, 12, 12-26.

Thompson, R.A. (1999). Early attachment and later development. In J. Cassidy & P.R. Shaver (Eds.), *Handbook of attachment: Theory, research and clinical applications* (pp. 265-286). New York: Guilford Press.

Wolff, A. (2000). Vater – Mutter – Kind: Über die Bedeutung der leiblichen Eltern in der inneren Welt des Kindes. In H. Lahme-Gronostaj/M. Leuzinger-Bohleber (Hrsg.), *Identität und Differenz* (S. 37-49). Wiesbaden: Westdeutscher Verlag.

Zimmermann, P. (2004). Attachment representation and characteristics of friendship relations during adolescence. *Journal of Experimental Child Psychology*, 88, 83-101.

14 Tabellenverzeichnis

Tabelle 1: Selbst- und Fremdbilder als Grundlage der vier Bindungsstile (Bierhoff & Grau, 1999 nach Bartholomew, 1990) 10
Tabelle 2: Vermeidung und Angst als Grundlage der vier Bindungsstile (nach Neumann, 2002b) 12
Tabelle 3: Alter der Studierenden bei der Scheidung ihrer Eltern 37
Tabelle 4: Alter der Studierenden beim Tod ihres Vaters 37
Tabelle 5: Alter der Studierenden beim Tod ihrer Mutter 38
Tabelle 6: Wahrgenommenes Glücksempfinden der Mutter innerhalb ihrer Beziehung zum Partner (Vater) 39
Tabelle 7: Wahrgenommenes Glücksempfinden des Vaters innerhalb seiner Beziehung zur Partnerin (Mutter) 40
Tabelle 8: Deskriptive Statistiken (Minimum, Maximum, Mittelwert und Standardabweichung) der FEE-Skalen getrennt nach Mutter und Vater 41
Tabelle 9: Deskriptive Statistiken (Minimum, Maximum, Mittelwert und Standardabweichung) der BoBi-Skalen 41
Tabelle 10: Interkorrelationsmatrix, N=563 bis 646 43
Tabelle 11: Interkorrelationsmatrix Frauen, N=434 bis 528 46
Tabelle 12: Interkorrelationsmatrix Männer, N=94 bis 118 46
Tabelle 13: Punkteanzahl für das elterliche Glücksempfinden in der Partnerschaft 48

15 Abbildungsverzeichnis

Abbildung 1: hauptsächlich ausgeübter Beruf der Mutter in den ersten 10 Lebensjahren der Studierenden in Prozent 38
Abbildung 2: hauptsächlich ausgeübter Beruf des Vaters in den ersten 10 Lebensjahren der Studierenden in Prozent 39

16 Anhang

Prüfung auf Normalverteilung der drei FEE-Skalen und der zwei BoBi-Skalen mittels Kolmogorov-Smirnov-Test

Tests auf Normalverteilung

	Kolmogorov-Smirnov[a]			Shapiro-Wilk		
	Statistik	df	Signifikanz	Statistik	df	Signifikanz
Ablehnung und Strafe_Mutter	,226	541	,000	,737	541	,000
Emotionale Wärme_Mutter	,104	541	,000	,931	541	,000
Kontrolle und Überbehütung_Mutter	,129	541	,000	,943	541	,000

a. Signifikanzkorrektur nach Lilliefors

Tests auf Normalverteilung

	Kolmogorov-Smirnov[a]			Shapiro-Wilk		
	Statistik	df	Signifikanz	Statistik	df	Signifikanz
Ablehnung und Strafe_Vater	,242	511	,000	,710	511	,000
Emotionale Wärme_Vater	,065	511	,000	,974	511	,000
Kontrolle und Überbehütung_Vater	,164	511	,000	,901	511	,000

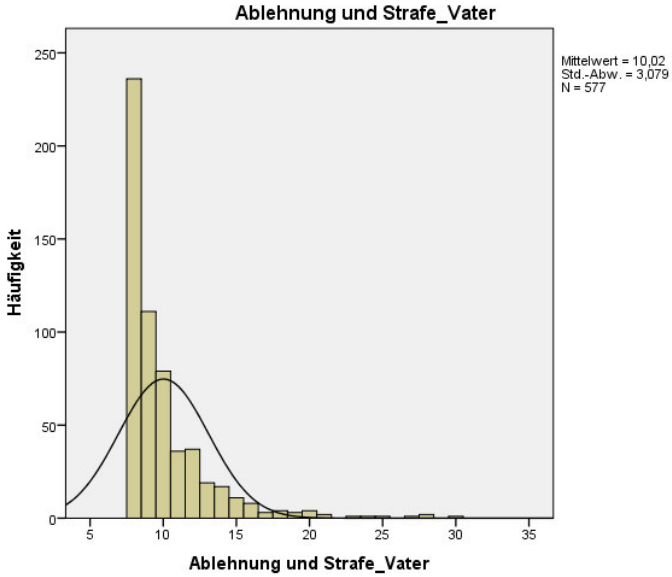
a. Signifikanzkorrektur nach Lilliefors

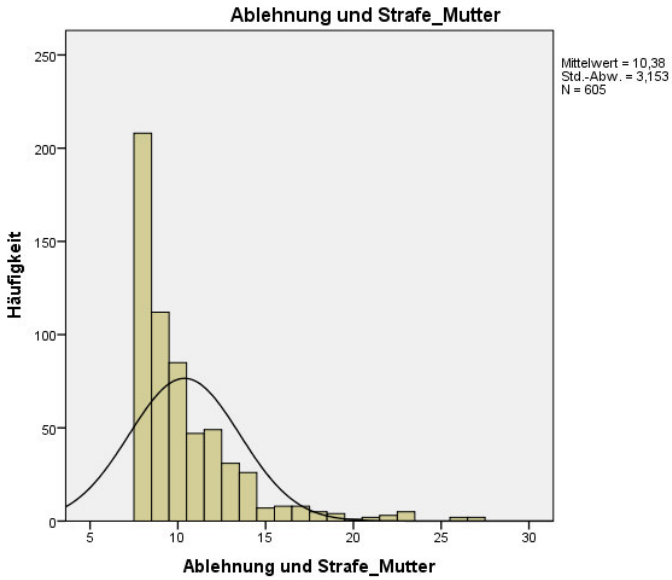
Tests auf Normalverteilung

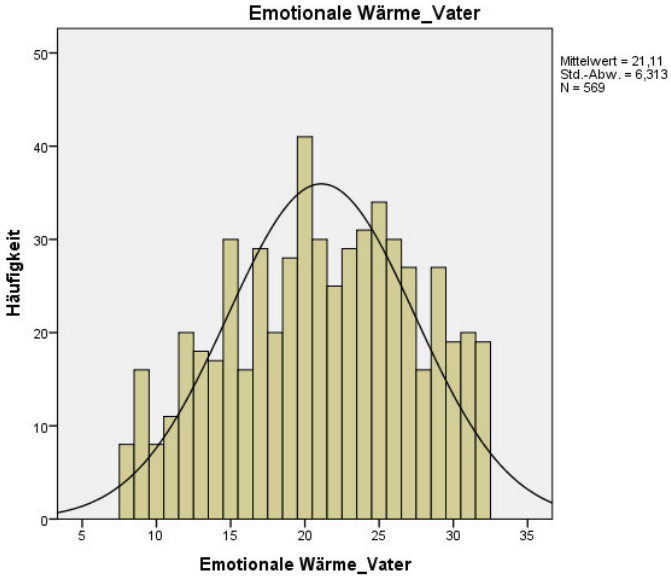
	Kolmogorov-Smirnov[a]			Shapiro-Wilk		
	Statistik	df	Signifikanz	Statistik	df	Signifikanz
Bindungsfragebogen_Angst	,045	646	,003	,991	646	,001
Bindungsfragebogen_Vermeidung	,100	646	,000	,946	646	,000

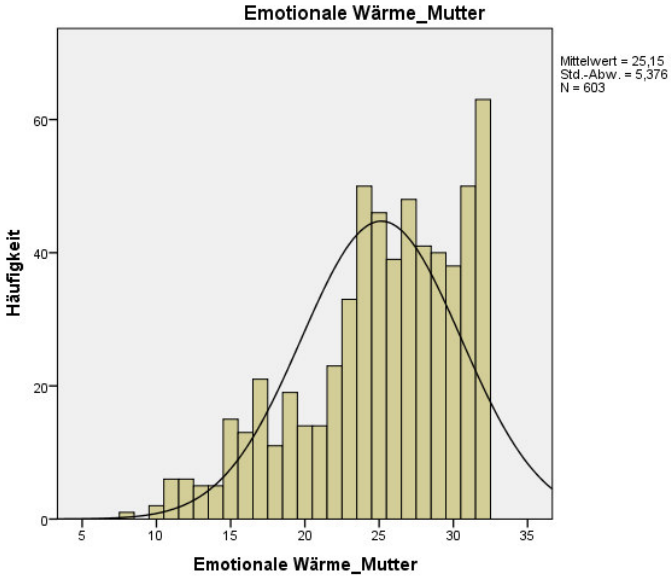
a. Signifikanzkorrektur nach Lilliefors

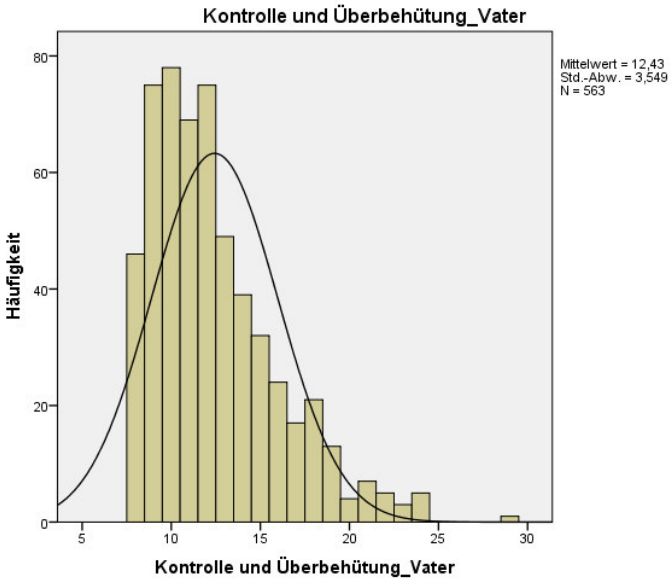
Histogramme mit Normalverteilungskurve zur Verteilung der FEE-Skalen

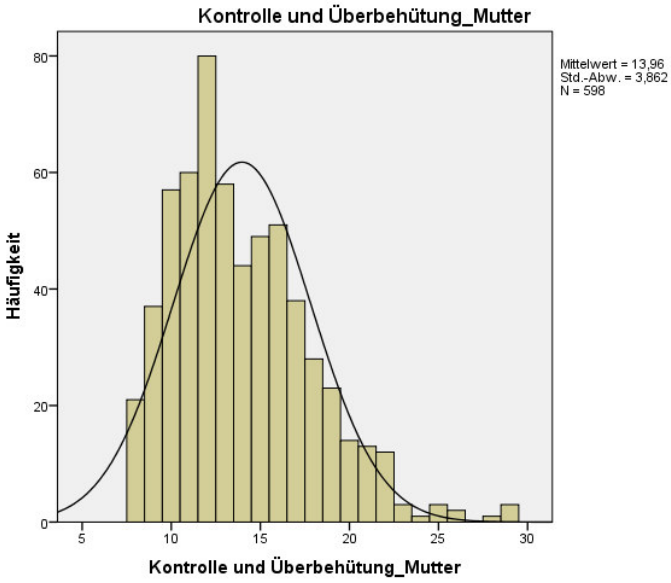


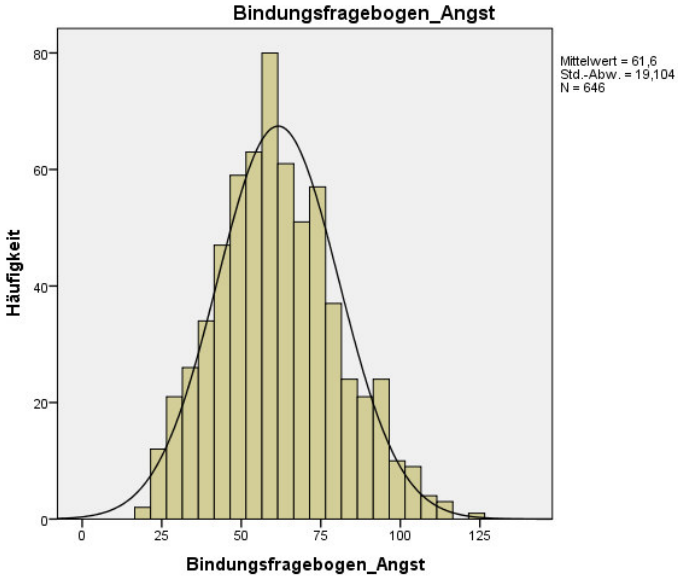


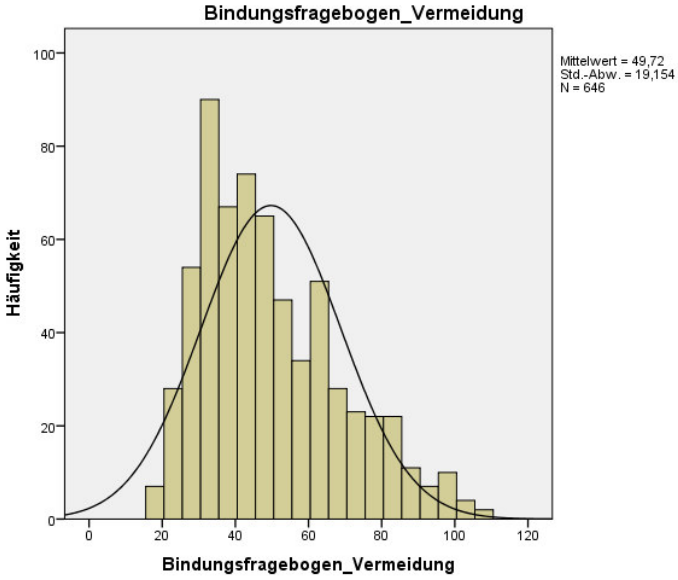

Emotionale Wärme_Vater
Mittelwert = 21,11
Std.-Abw. = 6,313
N = 569
Häufigkeit
Emotionale Wärme_Vater


Emotionale Wärme_Mutter
Mittelwert = 25,15
Std.-Abw. = 5,376
N = 603
Häufigkeit
Emotionale Wärme_Mutter

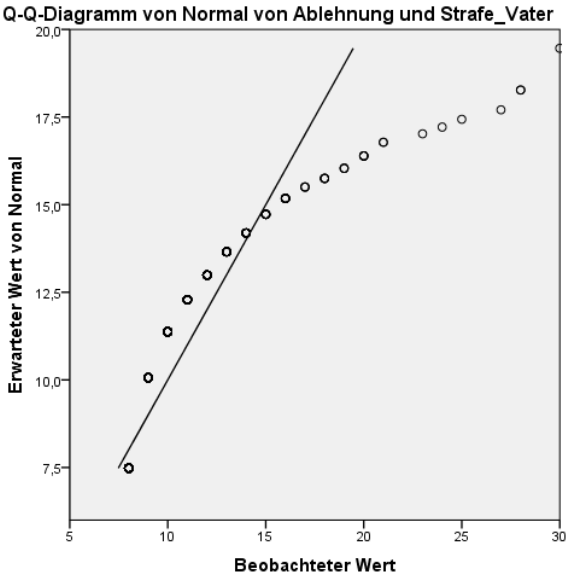

Kontrolle und Überbehütung_Vater
Mittelwert = 12,43
Std.-Abw. = 3,549
N = 563
Häufigkeit
0
20
40
60
80
5
10
15
20
25
30
Kontrolle und Überbehütung_Vater

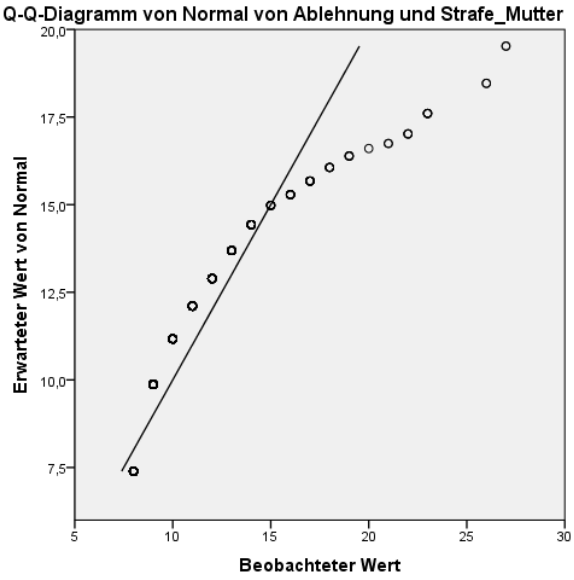

Kontrolle und Überbehütung_Mutter
Mittelwert = 13,96
Std.-Abw. = 3,862
N = 598
Häufigkeit
0
20
40
60
80
5
10
15
20
25
30
Kontrolle und Überbehütung_Mutter

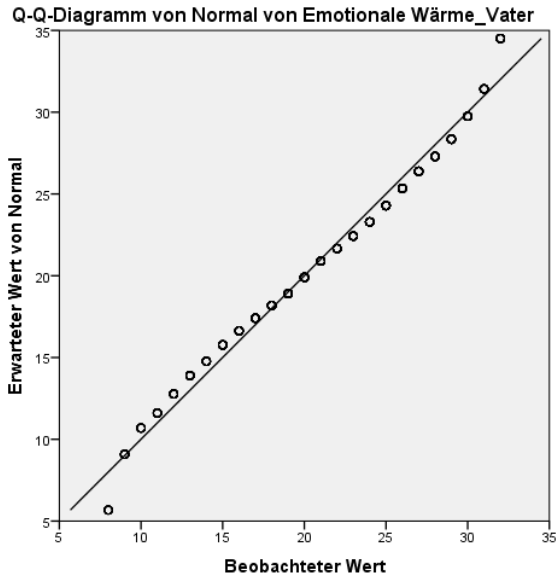

Bindungsfragebogen_Angst
Mittelwert = 61,6
Std.-Abw. = 19,104
N = 646
Häufigkeit
Bindungsfragebogen_Angst

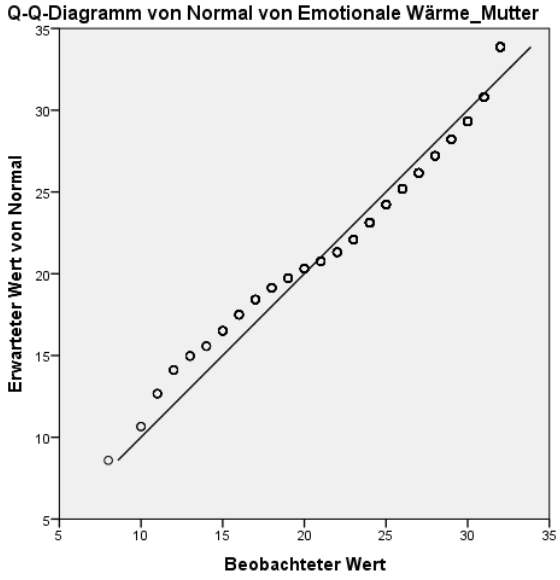

Bindungsfragebogen_Vermeidung
Mittelwert = 49,72
Std.-Abw. = 19,154
N = 646
Häufigkeit
Bindungsfragebogen_Vermeidung

Prüfung auf Normalverteilung der drei FEE-Skalen und der zwei BoBi-Skalen mittels Q-Q-Diagrammen

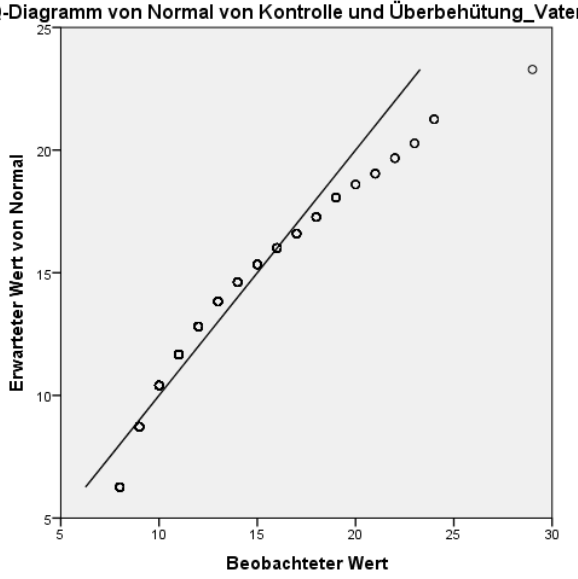




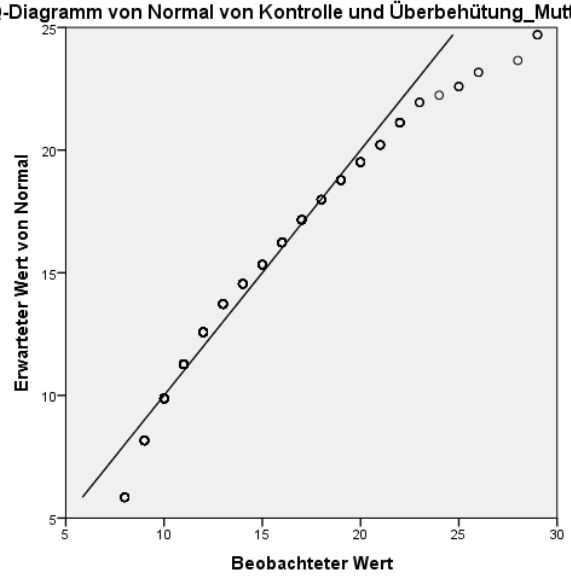

Q-Q-Diagramm von Normal von Emotionale Wärme_Vater
Erwarteter Wert von Normal
Beobachteter Wert
5
10
15
20
25
30
35

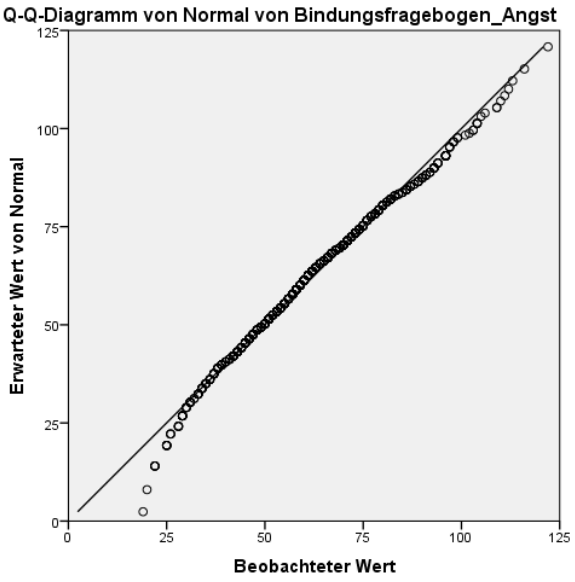

Q-Q-Diagramm von Normal von Emotionale Wärme_Mutter
Erwarteter Wert von Normal
Beobachteter Wert
5
10
15
20
25
30
35

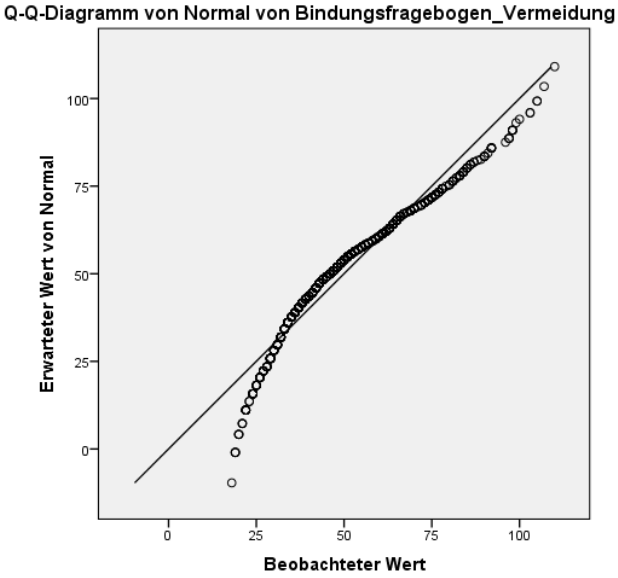
Q-Q-Diagramm von Normal von Kontrolle und Überbehütung_Vater



Q-Q-Diagramm von Normal von Kontrolle und Überbehütung_Mutter




Q-Q-Diagramm von Normal von Bindungsfragebogen_Angst
Erwarteter Wert von Normal
Beobachteter Wert
0
25
50
75
100
125


Q-Q-Diagramm von Normal von Bindungsfragebogen_Vermeidung
Erwarteter Wert von Normal
Beobachteter Wert
0
25
50
75
100

Tod der Eltern

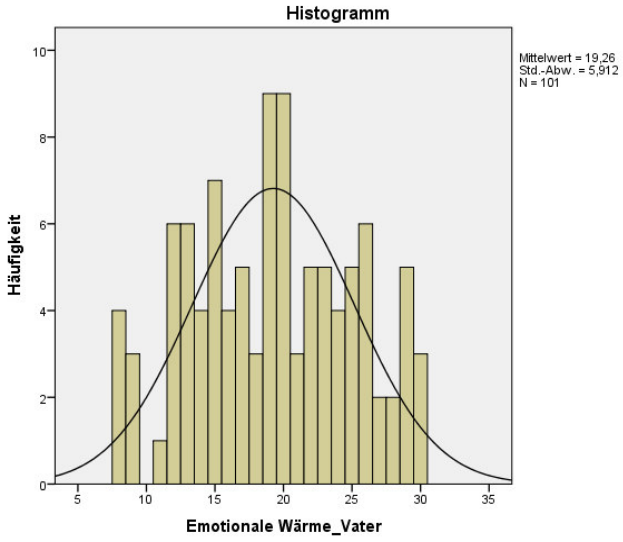
Lebt der Vater noch

		Häufigkeit	Prozent	Gültige Prozente	Kumulierte Prozente
Gültig	Ja	600	92,9	92,9	92,9
	Nein	46	7,1	7,1	100,0
	Gesamt	646	100,0	100,0	

Lebt die Mutter noch

		Häufigkeit	Prozent	Gültige Prozente	Kumulierte Prozente
Gültig	Ja	620	96,0	96,0	96,0
	Nein	26	4,0	4,0	100,0
	Gesamt	646	100,0	100,0	

Histogramm und Normalverteilungskurve: Emotionale Wärme durch den Vater (Männer)



Häufigkeitstabelle der Skala Emotionale Wärme durch den Vater (Männer)

Emotionale Wärme_Vater

		Häufigkeit	Prozent	Gültige Prozente	Kumulierte Prozente
Gültig	8	4	3,4	4,0	4,0
	9	3	2,5	3,0	6,9
	11	1	,8	1,0	7,9
	12	6	5,1	5,9	13,9
	13	6	5,1	5,9	19,8
	14	4	3,4	4,0	23,8
	15	7	5,9	6,9	30,7
	16	4	3,4	4,0	34,7
	17	5	4,2	5,0	39,6
	18	3	2,5	3,0	42,6
	19	9	7,6	8,9	51,5
	20	9	7,6	8,9	60,4
	21	3	2,5	3,0	63,4
	22	5	4,2	5,0	68,3
	23	5	4,2	5,0	73,3
	24	4	3,4	4,0	77,2
	25	5	4,2	5,0	82,2
	26	6	5,1	5,9	88,1
	27	2	1,7	2,0	90,1
	28	2	1,7	2,0	92,1
	29	5	4,2	5,0	97,0
	30	3	2,5	3,0	100,0
	Gesamt	101	85,6	100,0	
Fehlend	System	17	14,4		
Gesamt		118	100,0		

Häufigkeitstabelle der Skala Emotionale Wärme durch den Vater (Frauen)

Emotionale Wärme_Vater

		Häufigkeit	Prozent	Gültige Prozente	Kumulierte Prozente
Gültig	8	4	,8	,9	,9
	9	13	2,5	2,8	3,6
	10	8	1,5	1,7	5,3
	11	10	1,9	2,1	7,5
	12	14	2,7	3,0	10,5
	13	12	2,3	2,6	13,0
	14	13	2,5	2,8	15,8
	15	23	4,4	4,9	20,7
	16	12	2,3	2,6	23,3
	17	24	4,5	5,1	28,4
	18	17	3,2	3,6	32,1
	19	19	3,6	4,1	36,1
	20	32	6,1	6,8	42,9
	21	27	5,1	5,8	48,7
	22	20	3,8	4,3	53,0
	23	24	4,5	5,1	58,1
	24	27	5,1	5,8	63,9
	25	29	5,5	6,2	70,1
	26	24	4,5	5,1	75,2
	27	25	4,7	5,3	80,6
	28	14	2,7	3,0	83,5
	29	22	4,2	4,7	88,2
	30	16	3,0	3,4	91,7
	31	20	3,8	4,3	95,9
	32	19	3,6	4,1	100,0
	Gesamt	468	88,6	100,0	
Fehlend	System	60	11,4		
Gesamt		528	100,0		

Histogramm und Normalverteilungskurve: Emotionale Wärme durch den Vater (Frauen)

